Nr. 26 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 1. Februar 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Große Koalition in Preußen gescheitert

Die Deutsche Volkspartei sagt ab — Ministerpräsident Braun sieht seine Mission als erledigt — Kultusminister Becker zurückgetreten — Grimme zu seinem Nachfolger bestimmt

Berlin. Die Landtagsfraktion der deutschen Volkspartei hat alsbald nach Beendigung ihrer Fraktionssitzung, in der sie sich für die **Ablehnung** des bekannten Vorschlages wegen des **Eintritts** in das Kabinett entschieden hatte, dem Ministerpräsidenten von dem Ergebnis ihrer Beratung Kenntnis gegeben. Ministerpräsident Dr. **Braun** erklärte, damit sei **seine Mission erledigt.**

*

Kultusminister Becker zurückgetreten

Berlin. Der preußische Kultusminister **Becker** ist zurückgetreten.

Dr. Becker hat an den preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Die politische Entwickelung der letzten Zeit hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Auffassung führender Parteien von der Bedeutung der großen kulturellen Aufgaben meines Ministerium so stark von dem Geiste abweicht, den ich in langen Jahren mühevoller Arbeit im Dienste der geistigen und politischen Erstarkung der deutschen Republik zu verwirklichen bemüht war, daß für mich eine gedeihliche Wirksamkeit nicht mehr gegeben ist. Ich lege deshalb hierdurch mein Amt nieder.

Ihnen, Herr Ministerpräsident, danke ich bei diesem Anlaß für die persönliche und sachliche Unterstützung, die ich in den fünf Jahren meiner Ministerschaft unter Ihrem Präsidium und bei Ihnen gefunden habe."

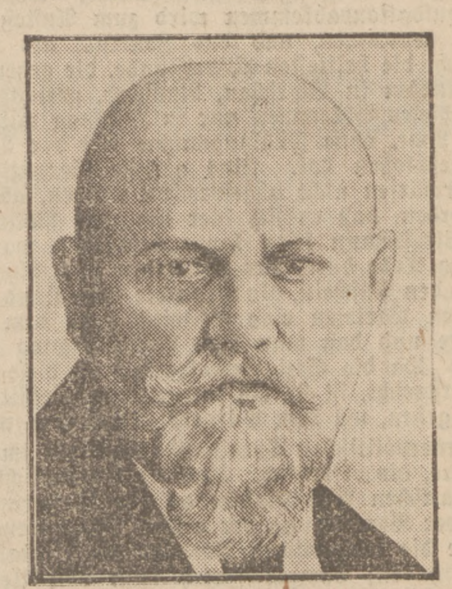
Grimme Nachfolger Beckers

Berlin. Zum **Nachfolger** Dr. Beckers wurde der Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums, **Grimme**, ernannt.

*

Adolf Grimme, der im 41. Lebensjahre steht, und in Goslar am Harz geboren ist, studierte Philosophie und begann seine pädagogische Laufbahn im Jahre 1919 als Oberlehrer in Hannover. Im Jahre 1923 wurde er an das Provinzialschulkollegium in Hannover versetzt. 1925 wurde er als Oberschulrat nach Magdeburg berufen, und trat 1927 in das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung als Hilfsarbeiter ein. Er wurde dort 1928 zum Ministerialrat ernannt und verwaltete längere Zeit auch das Pressereferat des Ministeriums. Seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Provinzialschulkollegiums der Provinz Brandenburg beendete 1929 seine Tätigkeit im Kultusministerium. Staatsminister Grimme ist publizistisch mit Schriften in der **Schriftenreihe der entschiedenen Schulreformer** hervorgetreten, um, entsprechend seiner Einstellung **als religiöser Sozialist evangelischer Konfession den weltlichen Schulgedanken auch religiös zu untermauern.** Er ist ferner der pädagogischen Welt bekannt als Herausgeber der maßgebenden Fachzeitschrift auf diesem Spezialgebiet, der „**Monatsschrift für höhere Schulen**". Politisch gehört er der **Sozialdemokratischen Partei** an.

Ministerpräsident Dr. **Braun** hat an Professor **Becker** ein herzliches Abschieds- und Dankschreiben gerichtet.



Zum Ersten Vorsitzenden der preußischen Zentrumsfraktion gewählt
wurde bei der am 30. Januar erfolgten Vorstandswahl der Landtagsabgeordnete Regierungsdirektor Dr. **Heß** (Ahrweiler).

Kritische Lage in Spanien

Endgültige Ministerliste — Politische Manifestation gegen die Diktatur Zusammenstöße mit der Polizei — Primo de Rivera im Hintergrund

Paris. Nach Meldungen der „Liberte" aus dem spanischen Grenzort **Hendaye** werden von Reisenden sehr ernste Berichte über die Lage in Spanien gegeben. In Madrid sei die Polizei nur mit Mühe der **politischen Manifestanten** Herr geworden, die das königliche Palais belagerten und stürmische Rufe: Es lebe die Freiheit! und den Schlachtruf der republikanischen Partei ausriefen. In Barcelona soll es zu ernsteren Zusammenstößen gekommen sein. Es habe zahlreiche Tote und Verwundete gegeben. Nach weiteren Berichten von Reisenden stehe der **Ausbruch der Revolution unmittelbar bevor,** falls es nicht gelinge, eine starke Regierung einzusetzen. Allem Anschein nach habe Primo de Rivera keineswegs die Absicht, sich von allen politischen Geschäften **zurückzuziehen.** Am Mittwoch Abend habe er eine Versammlung der patriotischen Vereinigung geleitet, und ausdrücklich erklärt, daß die Anhänger dieser Vereinigung, die als eine Vereinigung von **Schwarzhemden** angesehen werden könne, sich **zum Kampfe vorbereiten mußten,** falls sie **Spanien vor der Revolution retten wollten.**



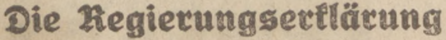
Im neuen spanischen Kabinett
wird der Herzog von Alba, der als Schöngeist gilt, aber über außerordentliche Beziehungen verfügt, das Unterrichtsministerium übernehmen.

Endgültige Ministerliste

Madrid. Die endgültige Zusammensetzung des neuen spanischen Kabinetts sieht folgendermaßen aus:

Ministerpräsident u. Kriegsminister General **Berenguer.**
Innenminister General **Marzo.**
Unterrichtsminister Herzog **von Alba.**
Justizminister **Estrada.**
Marineminister Admiral **Carvia.**
Minister für öffentliche Arbeiten **Matos.**
Arbeitsminister **Sangro.**
Finanzminister und vorl. Wirtschaftsminister **Arguelles.**

Da die übertriebenen Forderungen von Cambo nicht angenommen werden konnten, schied dieser als Minister aus, ebenso der Sohn Mauras', Graf Mortera. Die Orientierung des neuen Kabinetts ist konservativ. Außer dem Präsidenten und dem Herzog von Alba handelt es sich bei den Ministern um bisher unbekannte Persönlichkeiten, von denen zwar Arguelles und Matos schon vor der Diktatur Ministerposten inne hatten. Auch Estrada war schon Unterstaatssekretär, trat aber in keiner Weise hervor. Einen glänzenden Ruf als Fachmann genießt der neue Marineminister, sowie der Arbeitsminister. Diese Regierung wird aber von führenden Politikern als die schwächste der letzten 25 Jahre bezeichnet und man bezweifelt, ob dieses als Uebergangsministerium gedachte Kabinett in der Lage sein wird, der großen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Regierungserklärung wird noch am Donnerstag abends erwartet.



Die Regierungserklärung

Madrid. Am Donnerstag nachmittag legte das neue spanische Kabinett in der herkömmlichen Weise vor dem König den Eid ab, worauf der Ministerpräsident mit wenigen Worten die Hauptziele der Regierung darlegte. Diese bestünden in der Beruhigung der aufgeregten Gemüter der öffentlichen Meinung, in der Erledigung der Verwaltungsangelegenheiten und in der Ueberführung des Ausnahmezustandes zur juristischen und verfassungsmäßigen Normalität. Letzteres hänge, was die Durchführungszeit betrifft, ausschließlich von den Umständen ab.

Zunächst scheint also die **Diktatur in anderer Aufmachung** weiter zu bestehen. Wie verlautet, soll das Außenministerium in Kürze wieder hergestellt und voraussichtlich dann mit Graf **Montera** besetzt werden, wofür man das Wirtschaftsministerium aufzulösen beabsichtigt. Primo de Rivera widmet sich nunmehr ausschließlich der „**Union Patriotica**", die er zur Partei ausbauen will, um auf diese Weise sich bei den **kommenden Wahlen beteiligen zu können.**

Sehnsucht nach dem Bürgerblock

Während man in Preußen zur Errichtung der „Großen Koalition" schreitet, also versucht, dem heutigen Kabinett eine breitere Basis zu geben, dadurch, daß man die Deutsche Volkspartei in die Regierung einbeziehen will, durchlebt die Koalition im Reich eine Krise, bei der die stärkste Koalitionspartei die Kosten zu tragen haben wird. An der Spitze im Reich steht ein sozialdemokratischer Kanzler, und er wird seit Wochen gerade von seinen Koalitionsfreunden in einer Weise berannt, die nur zu sehr vermuten läßt, daß man gern die Sozialdemokratie aus der Koalition hinausbefördern möchte, um in irgend einer Form wieder den Bürgerblock erstehen zu lassen. Würde man es auf eine Kraftprobe ankommen lassen, also zu Neuwahlen drängen, so fände man wahrscheinlich auch bei der Sozialdemokratie etwas mehr Verständnis, aber die bürgerlichen Parteien sind entschlossen, eine Regierung mit diesem Reichstag zu bilden und die Sozialdemokratie in die Opposition zu drängen und dann noch zu behaupten, daß sie ja nur die Politik fortsetzen, die die Sozialdemokratie als ihr „Sanierungsprogramm" aufgestellt hat. Beneidenswert ist die Lage der stärksten Partei im Reich in der „Koalition" nicht, und es ist daher verständlich, wenn eine Reihe von sozialdemokratischen Bezirken ernsthaft auf Austritt aus der Regierung drängt. Ohne Zweifel wird man zugeben müssen, daß, wenn irgend ein Kabinett seine Mission gegenüber der Arbeiterklasse verfehlt hat, es die gegenwärtige Koalition der Sozialdemokraten mit Bürgerlichen ist und, als Beispiel einer sozialdemokratischen Anteilnahme an der politischen Macht, wird man sie nie hinstellen können. Wenn die deutsche Sozialdemokratie heute noch irgend einen Beweggrund hat, in der Koalition zu bleiben, dann ist es die Außenpolitik, und diese würde mit der Annahme des Youngplanes beendet sein, gegen den aber auch das Zentrum noch gewisse Einschränkungen erhebt, obwohl es nicht nur in der Koalition sitzt, sondern seine Minister an diesem Youngplan mitgearbeitet haben. Wo irgend aber die Sozialdemokratie Forderungen als Koalitionsgenossin erhebt, wird sie von den eigenen Koalitionsfreunden beiseite gestoßen.

In Preußen sind es Demokraten und die Deutsche Volkspartei, die beim Umbau oder bei der Koalitionserweiterung einfach diktieren wollen, der Kulturministerkandidat König mußte auf ihr Drängen fallen gelassen werden, weil er ihnen unbequem ist, und die Demokraten, als eine ziemlich nichtssagende Partei im Reich, wollen in jeder Hinsicht mitbestimmen, gegen die Sozialdemokratie. Im Reich sind die Schwierigkeiten viel größer, die Koalition lebt von der Gnade der Koalitionsgenossen im bürgerlichen Lager. Die von Hilferding geplante Finanzreform fand nicht einmal Zustimmung bei der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, ein Machtwort des Reichsbankpräsidenten, der dem Reich die Gelder sperrte, machte dieser Ministerherrlichkeit Hilferdings ein Ende, und der neue Mann, an Stelle Hilferdings,

will nichts von Sanierungsplänen wissen, er ist Machthaber des Bürgertums und diktiert seine Politik. Als die Sozialdemokratie jetzt den Ruf erhebt: „Fort mit Dr. Schacht“, findet sie eine geschlossene Front bei den Bürgerlichen, die einfach erklären, daß Schacht bleiben muß, daß die Reichsbank nicht dem Parteibetriebe ausgeliefert werden darf, und darum darf auch das Reichsbankstatut keinerlei Aenderung erfahren, die Möglichkeit muß dem Reichstag genommen werden, daß er je wieder die Abberufung des Reichsbankpräsidenten durchsetzen kann. Es ist eine Forderung der Sozialdemokratie und die Bürgerlichen erklären ganz offen, so etwas gibt es nicht, aber die Sozialdemokratie bleibt weiter in der Regierung, denn wahrscheinlich würde in diesem Falle, beim Austritt der Sozialisten aus der Regierung, Hindenburg bestimmt die Auflösung des Reichstags nicht unterzeichnen und die bürgerlichen Parteien würden schon eine Plattform finden, auf welcher der Bürgerblock seine Auferstehung feiern kann.

Die Krise im Reich verschärft sich zusehends und die Bürgerlichen freuen sich, daß sie die gesamte Schuld für die Mißerfolge einzig auf die sozialdemokratischen Minister abschieben können. Und sie werden in den nächsten Wochen immer schärfer gegen die Sozialdemokraten vorgehen, denn die Reparationsfrage ist zum größten Teil gelöst, die Rheinlandräumung wird durchgeführt, also das Ziel der deutschen Außenpolitik im Westen ist erreicht, darum kann die Sozialdemokratie als Koalitionsgenossin gehen, man braucht sie heute nicht mehr zur Stärkung der außenpolitischen Stellung Deutschlands. Und für die Ostpläne der deutschen Politiker wird sie nicht gebraucht, da ist sie ihnen mehr ein Hindernis und gerade das Zentrum hat in diesen Tagen dem Reichskanzler ein kleines Ultimatum überreicht, in dem gesagt wird, man wird für die Haager Abkommen nur dann stimmen, wenn ein genauer Finanzplan vorgelegt wird und wenn gewisse Aenderungen in dem Liquidationsabkommen mit Polen getroffen werden. Nun hört man in Warschau, daß an eine solche Aenderung nicht mehr gedacht werden kann, es sei festgelegt, es könne nur noch über gewisse Auslegungen unterhandelt werden. Und dieses Liquidationsabkommen wird zum Anstoß gegen die Koalition genommen, und das Zentrum als Koalitionspartei macht die heftigsten Widerstände, die gegen den deutschen Gesandten in Warschau, Rauscher, gerichtet sind, der angeblich dieses Abkommen nur in Fühlung mit dem Auswärtigen Amt, ohne Fühlungnahme mit der Volksvertretung, abgeschlossen hat. Eine gewisse Berechtigung kann diesen Vorwürfen nicht abgesprochen werden, aber es muß betont werden, daß es sich hier um eine Politik handelt, die mit Stresemann schon lange beschlossen war und erst nach seinem Tode durch das Abkommen zum Ausdruck kam. Es erweckt den Anschein, als wenn die freie Hand im Westen bei gewissen Parteien eine Aktivität nach dem Osten beleben sollte und daß man eine Verständigung mit Polen nicht will. Da die Sozialdemokratie nun diese Verständigung unterstreicht, ist sie ein unbequemer Koalitionsgenosse und kann gehen, um dem Bürgerblock Platz zu machen.

Die innerpolitischen Auseinandersetzungen im Reich sind alles andere, als erfreulich. Und die Untauglichkeit der sozialdemokratischen Anteilnahme an der Regierung hat sich schon bei der Bewilligung der ersten Panzerkreuzerrate bewiesen, die die bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie abgepreßt haben; damals sprach man von Ueberschüssen, aus denen die Panzerkreuzer gebaut werden sollten, obgleich schon damals bekannt war, daß die Reichskasse eine ziemliche Ebbe aufweise. Die Bürgerlichen wollen Steuersenkung, Abschiebung der Lasten auf die breiten Massen, eine Finanzreform, die die Wünsche der Bürgerlichen berücksichtigt und auf diesem Wege ist ihnen die Sozialdemokratie hinderlich, darum müssen immer neue Schwierigkeiten aufgetürmt werden, um die Sozialdemokratie aus der Regierung hinauszuekeln. Der Mohr hat ja außenpolitisch seine Schuldigkeit getan, er kann gehen, und der geeinigte Bürgerblock wird schon eine Basis finden, wo er mittels der formalen Demokratie solche Gesetze schaffen kann, die die besitzenden Stände entlasten und auf die breiten Massen die Steuern abschieben. Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten werden keinen Augenblick scheuen, auch die Deutschnationalen oder deren neueste Gründung, die „Volkskonservative Partei“, in die Koalition aufzunehmen, und man wird um Beweggründe nicht verlegen sein, denn es geht ja gegen die Begehrlichkeit der breiten Massen, deren berufene Vertreterin die Sozialdemokratie ist. Und es ist bezeichnend für den heutigen Krisenzustand im Reich, daß in der Opposition gegen die sozialistischen Einflüsse im Vordergrund das Zentrum steht, mit der Drohung: Wir können auch anders, wir wollen den Bürgerblock.

Es ist heute schon mit Sicherheit anzunehmen, daß die gegenwärtige Koalitionsregierung die Annahme des Youngplanes nicht überleben wird. Daß sich in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion keine Mehrheit mehr findet, um einer Regierungsbeteiligung erneut das Wort zu reden, ist selbstverständlich. Genosse Dr. Breitscheid hat vor einigen Wochen an die Deutsche Volkspartei recht deutliche Worte gerichtet, als sie durch einige Mitglieder ihrer Fraktion eine entgegengesetzte Politik zum Reichskabinett betrieb. Wird sich jetzt jemand finden, der auch so deutlich diese Worte an das Zentrum richtet und offen sagt, daß die Sozialdemokratie auch an die Schwarzkünstler mit ihrer Erpresserpolitik nicht gebunden ist? Und man wird sich auch in Zukunft überlegen müssen, ob selbst nicht extreme Rechtspolitiker in der Koalition nicht besser sind, als das Zentrum mit seiner ausgesprochenen Geschäftspolitik. Unter den heutigen Umständen ist die Verantwortung der Sozialdemokratie für die Reichspolitik alles andere nur nicht fruchtbringend, und es scheint wirklich an der Zeit zu sein, zu prüfen, ob ein Verbleiben im Kabinett heute noch angebracht ist. Wir glauben, daß die Sozialdemokratie auch in der Opposition stark genug ist, um jeden Ansturm eines Bürgerblocks zu brechen, als jedes Diktat der bürgerlichen Fraktions„genossen“ auf sich zu nehmen. Das Streben nach einem Bürgerblock im Reich ist klar, kein anderer, als der volksparteiliche Abgeordnete von Kardorff, einer der wenigen verständigen Rechtspolitiker, hat ja bereits einen solchen Anlauf genommen. Und die anderen Koalitionsfreunde sind rasch dafür zu haben. Warum also noch sozialistische Minister im Kabinett, wenn sie sich doch nicht durchsetzen können! Die deutsche Arbeiterklasse ist stark genug, um auch dem kommenden Bürgerblock zu zeigen, daß gegen sie nicht regiert werden kann und sie braucht wenigstens nicht für die bürgerliche Politik mit sozialistischen Ministern die Verantwortung zu tragen. Der Bürgerblock wird bald durch seine Husarenstücke abwirtschaften, und dann ist der Weg frei, die Sozialdemokratie wieder ans Ruder zu bringen, wo sie die Reichspolitik bestimmen kann. —n.

Französische Erfolge in London

Beginn der praktischen Arbeit

London. Die ursprünglich entgegenstehenden Auffassungen Großbritanniens und Frankreichs, von denen England Beschränkung nach Schiffsklassen, Frankreich Festsetzung einer Mindestgesamttonnage und völlige Baufreiheit für die einzelnen Klassen verlangte, sind nun soweit angenähert worden, daß die praktischen Arbeiten in der Reihenfolge:

1. Festsetzung der Schiffsklassen,
2. Festsetzung ihrer Tonnage und
3. Festsetzung der Gesamttonnage, beginnen können. Es sollen sechs Schiffsklassen gebildet werden und zwar:

1. Schlachtschiffe, wie sie der Washingtoner Vertrag feststellt, amerikanische Darlegungen zu dieser Frage lassen jedoch den Schluß zu, daß alle Kreuzer über 10 000 To. und mit Geschützen, die 21 Zentimeter überschreiten, automatisch unter diese Gruppe fallen sollen. Daraus würde folgen, daß die „Ersatz Preußen“ und spätere Schiffe dieses Typs unter die Schlachtschiffsgruppe fallen würden.

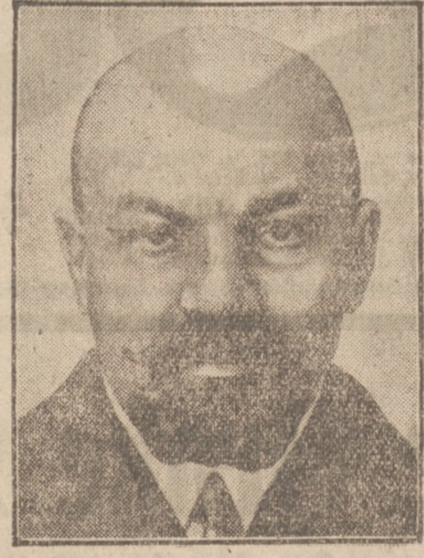
2. Flugzeugmutterschiffe in Uebereinstimmung mit der Begriffsbestimmung des Washingtoner Vertrages.

3. Kreuzer, die in zwei Gruppen geteilt werden und zwar A 10 000 To. Kreuzer mit 21 Zentimeter-Geschützen und B Kreuzer bis einschließlich 15 Zentimeter-Geschützen und einer Wasserverdrängung unter 10 000 To.

4. Zerstörer.
5. Unterseeboote.
6. Hilfsschiffe aller Art.

In der vorstehenden Begriffsbestimmung stimmen Großbritannien, Amerika und Japan überein, während Frankreich das Hauptgewicht darauf legt, eine sich aus den einzelnen Quoten für die verschiedenen Klassen ergebende Gesamttonnage zu erhalten, die es als ausreichend ansieht, und daneben auf das Uebertragungsrecht entscheidendes Gewicht legt. Auch in dieser Hinsicht beginnt sich nunmehr die Lage zu klären. Für Schlachtschiffe, Flugzeugmutterschiffe und 10 000 To. Kreuzer kommt ein Uebertragungsrecht allgemein nicht in Frage.

Für Unterseeboote ist es unwahrscheinlich. Das Uebertragungsrecht bleibt also auf Kreuzer unter 10 000 To. mit 15 Zentimeter-Geschützen und Zerstörer beschränkt, wobei die Möglichkeit besteht, daß den französischen Uebertragungsforderungen entsprechend die beiden Gruppen 3b und 4 bezw. auch mit Gruppe 6 zusammengefaßt werden.



Ein zaristischer General in Paris verschwunden

Der frühere russische General Alexander Kutiepoff ist in Paris unter geheimnisvollen Umständen verschwunden. In den Kreisen der russischen Emigranten, die schon lange für ihn ein Attentat von seiten der Bolschewisten befürchteten, nimmt man an, daß der General von bolschewistischen Agenten entführt worden ist.



Ein Robinson des 20. Jahrhunderts

ist der Berliner Arzt Dr. Karl Ritter, der sich mit einer Gefährtin auf eine kleine unbewohnte Insel des Galapagos-Archipels (westlich Südamerikas unter dem Aequator) zurückgezogen hat, wo er von einer amerikanischen Expedition aufgefunden wurde.

Der Vater der norwegischen Sozialdemokratie gestorben

Der Gründer der norwegischen Sozialdemokratie, Paul Jeppesen, ist am Dienstag im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war ein geborener Däne und ist mit 21 Jahren als Bürstenbindergeselle in Norwegen eingewandert. Viele Jahre war er Redakteur des „Sozialdemokraten“ und Führer der norwegischen Sozialdemokraten. In den letzten Jahren hatte er sich wegen Krankheit aus dem politischen Leben zurückgezogen.

Die letzten fremden Kontrolleure verlassen Deutschland

Berlin. Wie die „DAZ“ erfährt, ist es gelungen, in Verhandlungen der deutschen Regierung mit der Botschafterkonferenz vor kurzem durchzusetzen, daß die besonderen militärischen Sachverständigen abberufen werden, die in den letzten Jahren nach Auflösung der interalliierten Militärkommission einzelnen Berliner Vertretungen unserer ehemaligen Kriegsgegner beigegeben worden waren. Diese Sachverständigen werden bereits am Sonnabend den 1. Februar Berlin endgültig verlassen.

Amerikanisches Gold für Europa?

Berlin. Der Vertreter des „Berliner Tageblattes“ in Washington will aus bestunterrichteten Kreisen, die der Verwaltung der Bundesreservebank nahestehen, erfahren haben, daß sich die Notenbankleitung mit dem Projekt befasse, einen Teil der in den letzten acht Jahren in den Tressors der Reservebanken aufgestapelten Goldreserve, soweit sie die gesetzliche Notendeckung übersteige, und damit unproduktiv sei, zum Teil im Auslande anzulegen. Verschiedene einflußreiche Mitglieder des Verwaltungsrats, der Bundesreservebanken, sollen diesem Projekt bereits ihre Zustimmung gegeben haben.

Ein Korruptionsskandal in Indien

London. Im Anschluß mit dem Bau des neuen pompösen Palastes des Vizekönigs von Indien in Delhi und zahlreicher Gebäude im neuen Teil von Delhi ist nach Berichten aus Kalkutta ein schwerer Korruptionsskandal aufgedeckt worden. Die Regierung hat eine Bittschrift von mehr als tausend indischen Arbeitern erhalten, aus der hervorgeht, daß ein sehr großer Teil von Lohngeldern von unredlichen Ingenieuren und Unternehmern nicht ausgezahlt wurde. Die Arbeiter haben tagelang keinen Pfennig erhalten. In englischen Kreisen hat der Skandal große Unruhe hervorgerufen, und eine strenge Bestrafung der Beschuldigten wird verlangt.



Pola Negri gründet eine eigene Filmgesellschaft in Berlin

Die gefeierte Filmschauspielerin Pola Negri ist nach sechs jähriger Tätigkeit in Hollywood nach Berlin, der Stätte ihrer ersten Erfolge, zurückgekehrt. Bei einem Pressetee, bei dem wir die Künstlerin zeigen, erklärte sie, jetzt in Berlin eine eigene Produktionsgesellschaft gründen zu wollen. (Neben Pola Negri der bekannte Schriftsteller und Journalist Dr. Kurt Mühsam (links) und Ministerialdirigent Henschel.)

Polnisch-Schlesien

Ein „Rassendeutscher“ gegen die D. S. A. P.

Das „echte“, nämlich das „katholische Deutschtum“, versammelte sich am vergangenen Sonntag in Königshütte zu einer Bezirkstagung, um über die „Lebensfragen des katholischen Deutschtums“ zu beraten. Welche waren die „Lebensfragen des katholischen Deutschtums“ gewesen? Wer da meint, daß man sich in der Bezirkskonferenz mit der praktischen Betätigung der katholischen Vertreter in den schlesischen Gemeinden befaßte, die alles andere nur keine Ehre dem Deutschtum brachten, der irrt sich gewaltig. Darüber wurde kein kritisches Wort verloren, obwohl gerade diese Tätigkeit schuld an dem Niedergang der deutschen Stimmen war. Ueber den Stimmenrückgang als solchen wurde in der Bezirkskonferenz auch kein Wort gesprochen. Dafür wurde eine andere „Tatsache“ festgestellt, und zwar diese, daß die deutschen Sozialisten infolge ihrer „Entgleisungen“ einen wesentlichen Teil der Verluste zu buchen haben. Das „katholische Deutschtum“ kehrt gern vor der Tür des Nachbars und läßt den Mist vor der eigenen Tür liegen. Das sind wir schon seit jeher gewohnt, und wir gönnen diesen frommen Brüdern die Freude. Sie sollen an ihr genesen.

Doch nicht das ist es, was das „katholische Deutschtum“ kennzeichnet. Als Hauptreferent wurde ein echter „Rassendeutscher“ vorgeschickt, mit dem schönen Namen Jankowski, der in seiner „großen“ Rede die Theorie über das „Rassendeutschtum“ entwickelte. Er nahm sich zwei Richtungen vor, nämlich die Sanacja-Deutschen und die deutschen Sozialisten, weil ihm das sehr gut in den Kram paßte. Die Nebeneinanderstellung der deutschen Sozialisten mit den Sanacja-Deutschen erlaubte Jankowski die Theorie über das „Rassendeutschtum“ zu entwickeln und einen dicken Strich zwischen den beiden Richtungen und den „echten“ Deutschen, nämlich dem „katholischen Deutschtum“, zu ziehen. Man merkte aus der „großen“ Rede des echten „Rassendeutschen“ Jankowski so richtig den Seufzer „Gott seist du gelobt, daß wir nicht so sind, wie die beiden“, heraus. Wir sind nämlich durch den heiligen Geist nicht erleuchtet und deshalb mußte uns der fromme „Rassendeutsche“ Jankowski neben die Sanacja-Deutschen hinstellen. Seit der Bezirkskonferenz des katholischen Deutschtums in Königshütte steht einwandfrei fest, daß echte „Rassendeutsche“ nur fromme Katholiken sein können, niemals aber das rote „Gesindel“. Dieses wird mit den Sanacja-Deutschen in denselben Topf geworfen.

Der echte „Rassendeutsche“ Jankowski nahm einen derartig großen Schwung in seiner Rede, daß es dann kein Halten mehr gab. Wie es einmal einem frommen Katholiken geziemt, zermalmte er die „unwürdige“ Propaganda der deutschen sozialistischen Presse und stellte den Grundsatz auf: „Entweder Sozialist oder Christ!“ Wer Christ ist, darf den Freien Gewerkschaften und der D. S. A. P. unter keinen Umständen angehören, oder er hat nicht nur das Höllenfeuer zu gewärtigen, sondern wird obendrein noch von dem Rassendeutschtum ausgeschlossen, selbst, wenn er einen reinen deutschen Namen trägt. Also hört, deutsche Arbeiter, was für eine Strafe uns bevorsteht, wenn wir nicht zum „katholischen Deutschtum“ halten werden, das während der letzten Kommunalwahlen sich vielfach hinter polnische Firmen versteckt hat, weil es sich nicht einmal traute, das katholische „Rassendeutschtum“ offen zu bekennen. Selbst Herr Pant, der zwar auch vom katholischen „Rassendeutschtum“ viel zu erzählen wußte, mußte die Kriegsfanfaren Jankowskis beschwichtigen und seine Ausführungen, wenn es sich um die Freien Gewerkschaften handelte, abschwächen. Nun wissen wir, was wir von einem „Rassendeutschen“ Jankowski zu erwarten haben. Er hat Appetit auf die Mitglieder der Freien Gewerkschaften bekommen, möchte gern den Afabund beseitigen, um neue Schäflein zu gewinnen für die Herde, die vor seiner segensreichen Gewerkschaftsarbeit fluchtartig seine Reihen „räumt“. Wir kennen den Ton und auch die Musik. Herr Jankowski hat scheinbar in den christlichen Gewerkschaften abgewirtschaftet, beteiligt sich emsig „politisch“, um die Reihen seiner Getreuen a u f z u f r i s c h e n. Viel Glück auf den Weg!

Ein deutscher Sozialist zweiter Vizebürgermeister von Bielitz

Gestern fand in Bielitz die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung statt, an der 25 Vertreter teilgenommen haben. Auf der Tagesordnung stand die Wahl des ersten Bürgermeisters und der beiden Vizebürgermeister.

Im ersten Wahlgange, bei der Wahl des Bürgermeisters, erhielt der polnische Kandidat Dr. Kobiela 12 Stimmen und der deutsche Kandidat, früherer Sejmabgeordneter Fuchs, ebenfalls 12 Stimmen. Außerdem wurde noch ein weißer Zettel abgegeben. Im zweiten Wahlgange wurde die Kandidatur Fuchs zurückgezogen. Dr. Kobiela erhielt 21 Stimmen, 4 Stimmen waren ungültig. Dr. Kobiela wurde mithin zum ersten Bürgermeister gewählt.

Dann schritt man zur Wahl der beiden Vizebürgermeister. Von deutscher bürgerlicher Seite wurde Fuchs zum ersten und von Seite der D. S. A. P. Genosse F o l l m e r, Leiter des Arbeiter-Konsumvereins „Vorwärts“, zum zweiten Vizebürgermeister vorgeschlagen. Fuchs erhielt alle 25 Stimmen und wurde zum ersten Vizebürgermeister gewählt. Genosse Follmer erhielt S t i m m e n m e h r h e i t und wurde zweiter Vizebürgermeister von Bielitz. —

Infolge vorgerückter Zeit wurde die Wahl des Präsidiums der Stadtverordnetenversammlung für die nächste Sitzung verschoben.

Die Kontrolle der Staatsausgaben

Die polnische Verfassung hat eine ständige Kontrollinstanz für die Staatsausgaben geschaffen, die diese Ausgaben überwachen soll. Diese Kontrollinstanz besteht aus einer Kommission und führt den Titel: „Oberste Kontrollkammer“. Diese Oberste Kontrollkammer darf der Regierung keine Vorschriften machen, wie sie die Steuergelder zu verwalten hat, sondern sie hat darüber zu wachen, ob die Ausgaben der Regierung sich in den gesetzlichen Grenzen bewegen. Der Sejm beschließt das Budget und die Regierung hat bei der Verwendung der Steuergelder in den durch den Sejm gezogenen Grenzen zu wirtschaften. Die Oberste Kontrollkommission soll darüber wachen und muß dem Sejm berichten, ob das Finanzgesetz tatsächlich eingehalten wurde. Wir wissen bereits, daß in den letzten beiden Jahren das Finanzgesetz von der Regierung nicht eingehalten wurde und zur Zeit des Finanzministers Czechowicz eine halbe Milliarde Zloty mehr ausgegeben wurde als das Finanzgesetz vorgesehen hat. Die Oberste Kontrollkammer hat hier ihre Pflicht getan, hat alle diese Ausgaben beanstandet und dem Sejm einen ausführlichen Bericht vorgelegt. Der diesjährige Bericht der Obersten Kontrollkammer ist sehr umfangreich und es wurden wieder recht viele Ausgaben beanstandet. Die Kontrollkommission hat hier ihre Pflicht erfüllt und es hängt vom Sejm ab, ob er die Regierung wegen der ungesetzlichen Ausgaben zur Verantwortung ziehen wird oder nicht.

Das Schlesische Organische Statut, die Autonomie, ist bekanntlich in der polnischen Verfassung verankert und dieselben Vorschriften, die sich auf die Kontrolle der Staatsausgaben durch die Warschauer Zentralregierung beziehen, gelten selbstverständlich auch für die Ausgaben der schlesischen Wojewodschaft. Wie sieht es denn bei uns mit der Kontrolle aus und haben wir in Kattowitz auch eine Oberste Kontrollkammer? Ja, wir haben auch ein Kontrollorgan, einen Vertreter der Obersten Kontrollkammer in der Person des Dr. Bajda. Man hört von Dr. Bajda recht wenig, und wer da nicht in den ersten Reihen des politischen Lebens in der Wojewodschaft steht, der wird kaum den Namen Bajda gehört haben. Und doch erfüllt auch Dr. Bajda seine Pflicht, so gut das unter den heutigen Verhältnissen möglich ist. Dr. Bajda hat an den Schlesischen Sejm über die Ausgaben der Wojewodschaft im Jahre 1928 einen ausführlichen Bericht erstattet und eine Reihe von Ausgaben als im Finanzgesetz nicht begründet beanstandet. Die Folge davon war, daß der Schlesische Sejm eine besondere Kommission zur Ueberprüfung der Wojewodschaftsausgaben einsetzte. Die Kommission hat ihre Arbeit aufgenommen und bald gelangten in die Oeffentlichkeit Berichte, aus welcher klar hervorging, daß Steuergelder auch für andere Zwecke ausgegeben wurden als im Finanzgesetz vorgesehen war. Dr. Bajda wurde telegraphisch zur Berichterstattung nach Warschau berufen und der Schlesische Sejm wurde aufgelöst. Die Sejmkommission konnte ihre Ueberprüfungsarbeiten nicht beenden. Jedenfalls hat die Oeffentlichkeit manches erfahren, was ihr vorhin verborgen blieb.

Wie steht es gegenwärtig mit der Kontrolltätigkeit Dr. Bajdas? Wir haben keinen Sejm und kein Finanzgesetz, da das Budget für 1929 vom Sejm nicht bewilligt wurde. Die Ausgaben bewilligt der Wojewodschaftsrat, der nach dem Organischen Statut dazu kein Recht hat. Wie wird sich also die Kontrollkammer zu diesen Ausgaben stellen, und werden sie beanstandet? Die Oberste Kontrollkammer in Warschau veröffentlicht die Kontrollberichte nach Ablauf des Budgetjahres. Wird der Präses der hiesigen Kontrollkammer, Dr. Bajda, auch seinen Bericht veröffentlichen? Interessant wäre schon ein solcher Bericht. Im Zusammenhange mit der Finanzwirtschaft in der Wojewodschaft tauchen sehr viel Fragen auf, auf die nur die Kontrollkammer eine befriedigende Antwort erteilen kann, da vor der Hand kein anderes Kontrollorgan in der Wojewodschaft besteht. Erst wenn der neue Schlesische Sejm einberufen wird, der aber erst gewählt werden soll, werden wir über die Finanzwirtschaft in der Wojewodschaft Näheres erfahren.

Die schlesischen Hütten zu der Absatzkrise

In der Kattowitzer „Polonia“ ist am 30. Januar ein längerer Artikel über die Absatzkrise in der Eisenindustrie erschienen. Gleichzeitig werden in dem Artikel Vorschläge unterbreitet, wie der Krise am leichtesten begegnet werden kann. Aus der Schreibweise und dem „genialen“ Gedankengang kann man mit Leichtigkeit den Verfasser des Artikels entdecken, obwohl er sich sorgfältig hinter die Redaktion verschanzt hat. Er ist unter den Generaldirektoren zu suchen, der an der Spitze der zwei größten Hüttenwerke in Polnisch-Oberschlesien steht.

In dem Artikel wird zuerst ein Vergleich zwischen der Produktion im Jahre 1928 und 1929 aufgestellt. Nach dieser Aufstellung, die aber nicht wahr sein muß, haben die Eisenhütten im Jahre 1928 7841 Tonnen oder 13,1 Prozent ihrer Produktion im Auslande abgesetzt. 1929 waren es 12 391 Tonnen oder 35,4 Prozent der Gesamtproduktion gewesen. Nun sind die Gesamtbestellungen im November v. Js. von 34 985 Tonnen auf 26 480 Tonnen zurückgegangen, und nachdem bei dem Export die Hütten zuzahlen müssen, so erleiden sie umso größere Verluste. Diese „Opfer“ können selbstverständlich die Hütten nicht tragen, weil sie dann nicht in der Lage wären, für ihre Generaldirektoren eine halbe Million jährlich an Gehälter samt Tantiemen zu bezahlen und könnten an solche Herren, wie Balcer und Frankowski, eine halbe Million Zloty Abfertigung ebenfalls nicht auszahlen. Auch müssen Industriepaläste, jeder zu 5 Millionen Zloty, gebaut werden und der Export bringt nicht soviel ein. Die Hütten wären dann genötigt, weitere Arbeiterreduzierungen vorzunehmen.

Im April 1929 waren in den Hütten 34 540 Arbeiter, und im November waren nur noch 33 000 Arbeiter beschäftigt. Heute sind es noch viel weniger, weil in der letzten Zeit eine Reihe von Abteilungen in den Hütten ganz eingestellt und viele Hochöfen ausgeblasen wurden. Alle diese Arbeiter wurden entlassen und nagen bereits am Hungertuche. Die übrigen Arbeiter, die noch Arbeit haben, arbeiten 3 bis 4 Tage in der Woche. Nach der Feststellung dieser Tatsache, heißt es dann in dem Artikel weiter, daß die Hütten gezwungen werden, weitere Arbeiter zu entlassen, wenn die Regierung keine neuen Bestellungen in Auftrag geben sollte, und nachdem die Regierung mit Rücksicht auf das diesjährige Budget keine größeren Beträge flüssig machen kann, so ist mit größeren Bestellungen nicht zu rechnen. Doch gibt es aus dieser mißlichen Lage einen Ausweg, und zwar die Erhöhung der Preise für alle Hüttenprodukte, die im Inlande abgesetzt werden. Werden die Preise erhöht, dann ist alles in der besten Ordnung, dann werden die Hütten weiter exportieren können und die Arbeiter gelangen nicht zur Entlassung.

Die Lage der Landbevölkerung ist gegenwärtig genau so schwer, wie die Lage der Industriebevölkerung. Landarbeiter und Bauernfamilien laufen ohne Hemd herum. Die Regierung mußte sich entschließen, von den Bauern Getreide abzukaufen, damit sie einige Groschen in die Hand bekommen. Das Getreide wird an die Getreidehändler in Deutschland zu billigem Preise abgesetzt. Die schlesischen Hütten wollen jedoch die Preise für ihre Produkte erhöhen und auf solche Art den Absatz dieser Produkte im Inlande steigern und der Absatzkrise steuern. Man sollte eigentlich den Verfasser des „Polonia“-Artikels auf seinen geistigen Zustand untersuchen lassen, denn bei diesem scheint manches nicht richtig zu sein.

Denunzianten und Jammerlappen

Der Kampf des „Oberschlesischen Kuriers“ gegen die Kinderfreunde

Die sozialistische Kinderfreundebewegung ist einer gewissen Sorte von deutschen Katholiken schon lange ein Dorn im Auge und läßt ihnen keine ruhige Stunde. Wenn irgendwo etwas den Sozialisten am Zeug geflickt werden kann, so müssen naturgemäß die Kinderfreunde herhalten und als eine „öffentliche Gefahr“ für das deutsche katholische Deutschtum herhalten. Aber man bezweckt weniger, die Eltern von den Kinderfreunden abzuhalten, als die Behörden darauf aufmerksam zu machen, daß eben Kinderfreunde existieren, die ohne „amtliche Betreuung“ ihr Dasein beweisen und da kann der fromme „Lügenpeter“ nicht schweigen und denunziert munter darauf los, seht, da gibt es sozialistische, deutsche Kinderfreunde, die haben keine Spielschule und leben doch. Diese Praxis üben auch gewisse „katholische“ Kindererzieher, von denen der ehemalige Senator Meyer von einer „Lehrerpest“ sprach, und wir müssen sagen, leider nicht mit Unrecht. Auch hier wird munter darauf los denunziert, denn die sozialistischen Kinderfreunde sind eine Gefahr.

Zum Denunziantentum gesellt sich noch die Jammerlappigkeit, die wir ja im katholischen Deutschtum gewohnt sind. Erst haben die Herrschaften Mäuler, wie stark und bedeutend sie sind, und dann benehmen sie sich, wie Waschlappen, wenn ihnen irgend eine Klasse entzogen wird, können nichts mehr tun, sich aus eigenem nichts schaffen, wie die sozialistische Kinderfreundebewegung es getan hat. Obgleich wir immer betont haben, daß die Kinderfreundebewegung mit keinerlei Spielschulen verglichen werden kann, wird immer von einer sozialistischen Spielschule gesprochen und das macht der „Lügenpeter“ in folgender Weise:

> Wenn sich katholische deutsche Kreise bemühen, ein Gegengewicht gegen die sozialistische Spielschule zu schaffen, indem sie für die Errichtung einer katholischen, deutschen Spielschule Sorge tragen, so ist das also ein politisches Manöver! An dieser Stelle ist vor einigen Tagen festgestellt worden, daß unsere Chauvinisten es für gefährlicher halten, daß katholische Kinder deutsch beten lernen, als wenn sie sozialistischen Spielschulen zugeführt werden.

Wir denken, daß doch die Königshütter Stadtverordnetenversammlung alles kann, sie ist doch in der Mehrheit, regiert absolut, und nun zeigen sich die Jammerlappen in ihrer ganzen Gestalt. Greifen zum Denunziantentum, nachdem die Leiterin der fraglichen Schule selbst die ganze Geschichte vermaselt hat. Wir sind gegen jede politische Unterdrückung und würden uns nur freuen, wenn die Katholiken gleichfalls ihre deutschen Kinder erziehen möchten, in ihrem Sinne, wir stellen ihnen keinerlei Hindernisse entgegen. Aber wenn wir diesem Kesseltreiben gegen die sozialistischen Kinderfreunde zusehen, dann müssen wir sagen, solch traurige Gesellen, die sich bis zum Denunziantentum versteigen, haben wir noch nicht erlebt. Das ist der tolerante Geist Seipels, der nun auch in Oberschlesien Schule machen soll. Bei anderer Gelegenheit hat man uns Sozialisten den Kampf angekündigt, nun wir nehmen den Fehdehandschuh gern auf, wir sind nicht gewillt, von unserer Idee auch nur ein Jota nachzugeben und wer den Kampf haben will, der soll ihn haben. Aber wir werden auch eine gewisse Sorte von Führern entlarven, die sich zu Unrecht anmaßen, im Sinne des katholischen Deutschtums zu sprechen und selbst die Religion als ein schönes, politisches Geschäft betrachten.

X. Y. Z.

Aenderung der Versicherungssatzungen für Arbeitslose

Der Bezirksvorstand des Arbeitslosenfonds in Kattowitz gibt bekannt, daß die am 25. März 1929 veröffentlichte Satzung wie folgt geändert wurde:

Die Versicherungspflicht der Arbeiter in solchen Unternehmungen, wo mehr als fünf Hand- oder Kopfarbeiter beschäftigt werden, liegt den Betrieben ob. Dieser Versicherung sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen, welche das 16. Lebensjahr beendet haben (bisher 18. Lebensjahr), unterordnet. Der höchste Tagesverdienst zur Berechnung des Versicherungsbeitrages ist auf 10 Zloty und nicht, wie bisher, 7,50 Zloty festgesetzt worden.

Die angeführten Aenderungen sind verbindlich für alle Betriebe, welche nach Artikel 1 der Satzungen vom 18. 7. 1924 zur Arbeitslosenversicherung verpflichtet sind und im Tätigkeitsbereich des Bezirksvorstandes liegen und mehr wie 5 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, dem Z. G. F. B. nachträglich die durch die Aenderung veranlaßten Einzelheiten zu melden. Diejenigen Arbeitgeber, die nach dem alten Statut keine Verpflichtungen besaßen, aber durch das neue Statut verpflichtet sind und diesen nicht nachkommen, können laut Artikel 34 bis zu 1000 Zloty Geldstrafe oder bis vier Wochen Gefängnis bestraft werden.

Eine Sanacjablüte hinter Schloß und Riegel

In der Kattowitzer Eisenbahndirekton trieb ein großer Sanacjapatriot, Aufständischer und Vertrauensmann des Obersten Slawek, ein gewisser Charnas, sein Unwesen. Die Eisenbahner waren der Meinung, daß Charnas ein Spezialdelegierter einer hochgestellten Persönlichkeit ist. Er nahm sich besonders der Sammlungen für patriotische Zwecke an, hauptsächlich für den LOPP. (Fliegerverband). Den Bahnangestellten und Bahnarbeitern wurden die Beiträge für den LOPP. von den Bezügen bezw. Löhnen gleich abgezogen. Die einkassierten Beträge waren nicht klein gewesen und wurden von Charnas „verwaltet“. Wie Charnas die

Gelder verwaltet hat, darüber weiß die polnische Presse zu berichten. Charnas fälschte Schecks und überwies die gesammelten Gelder auf sein persönliches Konto. Die Betrügereien haben großen Umfang angenommen.

Charnas bezog ein Gehalt von 500 Zloty, führte aber ein Schlemmerleben ersten Ranges. Er frühstückte in den besten Kaffeehäusern, speiste in den teuersten Restaurationen und vergnügte sich mit jungen Mädchen, und zwar in Sosnowiec, Zakopane und Krakau. Auch kleidete sich Ch. nach der neuesten Mode, besaß 20 neue moderne Anzüge, drei teure Pelze, und alle solche „Kleinigkeiten", die ein nobler, moderner Mensch braucht. Als er in Lemberg seiner Militärpflicht genügte, schenkte er großartig das Geld für Bekleidungszwecke für den Dispositionsfonds des Marschalls Pilsudski. — Nun hat das flotte Leben des braven Sanacjapatrioten ein unrühmliches Ende genommen. Der neue Leiter der Kattowitzer Eisenbahndirektion, Niebieszczanski, kam dahinter, daß Charnas Betrügereien und Fälschungen verübt hat und verständigte davon die Polizei. Charnas wurde verhaftet und wird sich vor dem Richter zu verantworten haben. Wie groß der veruntreute Betrag ist, wird erst die Untersuchung ergeben.

Generalversammlung des Oberschlesischen Freidenkervereins

Am Sonntag, den 19. Januar tagte im Volkshaus in Königshütte die Generalversammlung der Freidenker. Anwesend waren außer einigen Gästen 28 Delegierte der verschiedenen Ortsgruppen. Ins Präsidium wurden die Genossen Komander, Kurzaj und Sikora gewählt. Um 10 Uhr eröffnete Gen. Komander die Generalversammlung und gab die Tagesordnung bekannt: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Berichte der Gruppen, 3. Bericht des Hauptvorstandes, 4. Bericht der Pressekommission, 5. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes, 6. Referat, 7. Anträge und Verschiedenes. Aus den Berichten der Ortsgruppen ging hervor, daß die Bewegung infolge Verlustes der Feuerbestattung einen kleinen Rückgang zu verzeichnen hat. Daß aber doch Boden gewonnen wird, konnte man nicht abstreiten, denn die Generalversammlung konnte den Vertreter der neubegründeten Ortsgruppe Lipine begrüßen. Der Verein hat jetzt in nachstehenden Orten Gruppen: Königshütte, Kattowitz, Lagiewniki, Ruda, Bismarckhütte, Siemianowitz, Janow, Schwientochlowitz, Nikolai und Lipine. Dem Bericht des Hauptvorstandes konnte man entnehmen, daß er ziemlich gut gearbeitet hat, jedoch lastete die Hauptarbeit auf den Schultern des Sekretärs, welcher den Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, gewachsen war, so daß sein Tätigkeitsbericht kritiklos hingenommen wurde. Die Pressekommission hat festgestellt, daß wegen finanzieller Schwierigkeiten an die Ausgabe eines eigenen Organs nicht zu denken ist. In den Hauptvorstand wurden gewählt: Komandor Paul, Pogonka Vinzent, Kosmalla Johann, Basgier Paul, Kurowski, Wieczorek, Tomitzek, Sikora, Malanda, Kurzaj. Anschließend an das Referat des Gen. Wieczorek wurde nachstehende Resolution angenommen:

„Die Generalversammlung der Oberschlesischen Freidenker stellt fest, daß der Kampf gegen den Klerus vom Klassenkampf nicht getrennt werden kann, da der Kampf mit der Kirche auf der materialistischen Geschichtsauffassung fußt, nach welcher das Proletariat um seine Freiheit kämpfen und sich speziell von den klerikalen Dogmen befreien muß, welche die Hauptstützen der kapitalistisch-faschistischen Gesellschaftsordnung sind.

Die Generalversammlung appelliert an die Arbeitermassen, nach der neuen Weltanschauung den Kampf um die Menschenrechte aufzunehmen, und zwar:

1. Um die Trennung von Kirche und Staat,
2. Um die Einführung weltlicher Schulen,
3. Gegen das Konkordat.
4. Um Bau von Krematorien.

Die Generalversammlung ist überzeugt, daß sich die Freidenkerbewegung langsam aber sicher entwickeln wird trotz der faschistischen Gesellschaftsordnung, daß die Arbeiterklasse nur durch offene Aufklärungsarbeit dem Klerus entzogen werden kann."

Eine zweite einstimmig angenommene Resolution fordert die Einberufung einer Konferenz der Gemeindevertreter von der D. S. A. P., P. P. S. und des Einheitsblocks der Arbeiter und Bauern, zwecks Bearbeitung des Planes zur Erlangung eines Friedhofes für Religionslose.

Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten des Vereins wurde die Versammlung um 3 Uhr nachmittags geschlossen.

Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz

Markierte Spaltung in der deutschen Wahlgemeinschaft zu Ungunsten der Sozialisten — Anträge gegen den Arbeiterabbau

Im ersten Punkt der Tagesordnung gelangte der Antrag des Gemeindevorstandes über die Einteilung der Wahlrevisionskommissionen zur Annahme. Interessant war es, zu erfahren, daß sich die deutsche Wahlgemeinschaft aus nicht ganz uneigennützigen Motiven, wieder in ihre frühere Zweiteilung zurückversetzte und so zwei Gruppen bildet, die katholische Volkspartei und den deutschen Wahlblock. Dadurch wurde erreicht, daß die gesamte deutsche Wahlgemeinschaft die doppelte Anzahl von Sitzen in die Revisionskommissionen erhielt; 14 Sitze deutscher Wahlblock, 14 Sitze katholische Volkspartei. Regulär hätten 6 Parteien Vorschläge einreichen dürfen. Durch dieses geschickte Manöver der D. W. G., entstanden 7 Parteien.

Da jede Wahlrevisionskommission sich aus nur 4—6 Mitgliedern zusammensetzen darf, kamen die sozialistischen Parteien ins Hintertreffen, indem eine der beiden Richtungen in den Kommissionen nicht vertreten sein konnte. Der Vorsitzende beschritt den Ausweg, abwechselnd je ein Mitglied der deutschen und polnischen sozialistischen Partei den Kommissionen zuzuschlagen. Somit war die Situation wieder einigermaßen gerettet. Diese Benachteiligung werden die sozialistischen Parteien ruhig hinnehmen, müssen das aber an dieser Stelle festnageln. Man gewinnt so den Eindruck, als wenn nur die Mitglieder der Wahlgemeinschaft alles recht machen könnten.

Siemianowitz plant die Neunumerierung der ganzen Ortschaft. Da aber verschiedene Wahlhandlungen im Jahre 1930 vorgenommen werden, hat man von dieser Maßnahme abgesehen, um die Allgemeinheit nicht zu irritieren. Jedoch erhielt die im Jahre 1924 gebaute neue Kolonie von Hüttenhäusern an der Kattowitzer-Chaussee, die Bezeichnung „Hüttenkolonie" und die Numerierung von 1—9.

Zwecks Durchlegung der Hohenzollern- nach der Moltkestraße, kauft die Gemeinde ein 450 Quadrat großes Grundstück der Hohenlohewerke auf, gegen Ausführung der Pflaster-, Kanalisations-, Wasserleitungsarbeiten usw. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten betragen 11 360 Zloty, von denen die „Vereinigte" die Hälfte tragen wird, falls sie an dieser Straße Neubauten durchführt. Bei Hochwasserzuflüssen, faßt die Kanalisation von der Seffert- bis Parkstraße die anströmenden Wassermengen nicht mehr; zur Verstärkung wird eine Paralelleitung im Preise von 10 000 Zloty gelegt. In 8 Fällen sind Desinfektionskosten niedergeschlagen worden; 1250, bezw. 740 Zloty wurden genehmigt, um an der Beuthenerstraße 59 und Seitenstraße 8 neue Ersatzzäune zu errichten. Ein Zusatz zum Fortbildungsschulstatut wurde genehmigt, wonach jetzt auch dem Arbeitsinspektor die Beaufsichtigung der Fortbildungsschulen unterliegt.

Der ausgeworfene Unterstützungsfonds von 6000 Zloty für das Geschäftsjahr 1929-30 ist verbraucht; er wurde durch weitere 5000 Zloty aufgefüllt.

Für den zeitgemäßen Umbau der Wassermeßstation nach neuer ministeriellen Verordnung vom Jahre 1929, sind 3500 Zloty bewilligt. Die Gemeinde wird in der Lage sein, die Nebenwassermesser, welche alle 5 Jahre einer Kontrolle unterzogen werden müssen, selbst auszuführen, was bis z. Zt. in Königshütte erfolgt ist. Die Ecke Beuthenerstraße an der St. Johannesfigur einschließlich Michalkowitzerstraße erhält 5 + 4 neue elektr. Lampen. Installationskosten 2552 Zloty, Stromverbrauch jährlich 1100 Zloty.

Bevor die Gemeindevertretung zur geheimen Personalberatung schritt, wurden verschiedene sehr wesentliche Anträge eingebracht. Es ist sehr beachtlich, daß endlich einmal der Arbeiterabbau und seine Auswirkung auf den Gemeindesäckel ventiliert wurde. Es wurde gefordert, daß der Bürgermeister sich mit den einzelnen Werken ins Einvernehmen, betreffs Arbeiterentlassungen, setzt, um Härten zu vermeiden. Sonderbar berührt die Erwiderung des Bürgermeisters, daß auf seine diesbezüglichen Anfragen erklärt wurde, es würden keine Reduzierungen vorgenommen werden. Die Vertreter der Korfanty-Richtung konnten aber mit Zahlen dienen.

So werden auf Richterschächte 152 einheimische und nur 105 ausländische Arbeiter entlassen. 22 Mann gehen in Pension. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, Verhandlungen aufzunehmen, wonach in allererster Linie die Auswärtigen zur Entlassung gelangen sollen, um die Gemeinde nicht zu belasten. Der Gemeindevertreter Matheja, von der Korfanty-Partei, entgleiste insofern, als er die Behauptung aufstellte, daß verschiedene Arbeiter einen Abbau ersehnen. Miaskowiak, von der Sanacja, fordert vorerst Entlassung der Optanten, wofür alle nur ein mitleidiges Lächeln hatten, da Siemianowitz insgesamt nur 17 Optanten zählt, welche in Grubenbetrieben tätig sind.

Genosse a. D. Mlotzek entrüstet sich darüber, daß sich in der Nähe der Kirchen zuviel Kneipen befänden, was unmoralische Auswirkungen zur Folge hätte. Der Vorschlag aus der Mitte, die Kirche einfach nach dem Bienhof zu verlegen, legte M. schachmatt.

Anschließend an diesen letzten Teil, erfolgte geheime Beratung.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme eines raffinierten Schwindlers.

Der Polizei ging in Kattowitz ein raffinierter Schwindler in das Netz. Es handelt sich um einen gewissen Chlapik aus dem Ortsteil Zalenze, welcher vor einigen Tagen bei der Familie Moll in Brzezinka vorstellig wurde und sich als Bürovorsteher des Advokaten Zbislawski in Kattowitz ausgab. Dem Schwindler, welcher sich oft im Gerichtsgebäude einfand, war bekannt, daß der Sohn des Moll kürzlich wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Bei der Verhandlung ging es damals sehr erregt zu. Der Betrüger erklärte nun dem Vater, daß er die Angelegenheit in die Hand nehmen wolle, um dem Sohne zu helfen. Er forderte den Vater auf, ihm einen Betrag von 100 Zloty zu geben. Später „dampfte" der Schwindler mit einem Betrag von 50 Zloty ab, nachdem er mit falschem Namen quittiert hatte.

Frau Moll stellte sich einige Tage später im Rechtsanwaltbüro in Kattowitz ein und erfuhr dort, daß es sich um ein Betrugsmanöver handelte. Die Frau stellte sich im Gerichtsgebäude ein und zog dort Erkundigungen ein. Der Zufall wollte es, daß sie dem Schwindler auf der Treppe des Gerichtskorridors begegnete, als sie im Begriff war, mit einer Begleitperson das Gebäude zu verlassen. Der Betrüger ließ sich nicht verblüffen, sondern gab sich als Kriminalbeamter aus. Er entfernte sich mit Frau Moll und ließ diese dann vor einem Hause auf der Andreasstraße zurück. Ein Polizeibeamter wurde von der Begleitperson herangeholt, welcher das Haus, nach dem Schwindler durchsuchte. Es gelang, den Betrüger zu fassen und abzuführen. Dieses „Männeken" dürfte vermutlich noch andere Sachen auf dem „Kerbholz" haben. y.

Ein böser Denkzettel.

Auf der ul. Dworcowa in Kattowitz verursachten die Brüder Franz und Bronislaw Sz. aus Groß-Dombrowka einen schweren Auftritt. Sie machten im Monat Oktober v. Js. nach Kattowitz einen Abstecher und gossen dort so „Manchen" hinter die Binde. In feuchtfröhlicher Stimmung wollte das Brüderpaar abends gegen 11 Uhr nach seinem Wohnort zurückfahren. Sie kamen in der Nähe des Bahnhofes mit einem Polizeibeamten in Streit, welcher sie wahrscheinlich zur Ruhe ermahnt haben dürfte. Der Polizist wurde nach einer scharfen Auseinandersetzung mit Stöcken zu Boden geschlagen. Alsdannn versuchten die beiden Brüder den Polizeibeamten zu entwaffnen. Der Vorfall hatte zur Folge, daß sich eine riesige Menschenmenge ansammelte. Inzwischen eilten 4 andere Polizeibeamte von der nahen Bahnhofspolizei hinzu, welche noch einen schweren Stand hatten, mit den tobenden Brüdern fertig zu werden. Mit Hilfe von einigen Eisenbahnern gelang es endlich, die Betrunkenen nach der Polizeiwache zu bringen, wo die Personalien festgestellt wurden.

Die rauflustigen Brüder hatten sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht wegen Hervorrufung eines großen Menschenauflaufs, Ruhestörung, Widerstand und Mißhandlung zu verantworten.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

39)

Es war eine schwere, kostbare Mischung, süß und gepfeffert, die man mittels Strohhalms aus den widerspenstig durcheinander wallenden Strömungen dickfließender Essenzen und eisgekühlter alkoholischer Flüssigkeiten sog. Andächtig schloß ich die Augen, um mich ganz dem Genusse dieser raffinierten Zusammenstellung hingeben zu können. Als ich sie wieder öffnete, standen meine Gefährten alle schon wieder um den Tisch, ängstlich bemüht, sich Bewegung zu verschaffen, um so mehr, als es nach allgemeiner Ansicht plötzlich empfindlich kalt geworden war.

Wir gingen mit kleinen Schritten spazieren, nur der Oberst war zurückgeblieben und beugte sich an einer Ecke des Tischtuches über eine Zeichnung. Eine geistlose Lustigkeit machte sich breit. Herr von Weisweiler stimmte ein Heidelberger Studentenlied an, dessen Refrain die übrigen im Chore mitsangen. Sie sahen alle wie Ulk treibende alte Studenten aus. Von Zeit zu Zeit machten sie komische Anstrengungen, das Orchester zu überschreien, ein Versuch, der sich jedesmal als vergeblich erwies. Philipp hatte sich ihnen angeschlossen. Sein brennender Blick, der wie das Feuer eines Leuchtturmes im Kreise umherging, traf mich ungefähr alle zehn Sekunden. Ich hatte den lebhaften Wunsch, mich von meiner Umgebung abzusondern. Irgendwie war ich in die Nachbarschaft des Deutschen gekommen:

„Herr von Weisweiler," fragte ich ihn, „unter uns geben Sie doch zu, daß Ihr Vaterland der angreifende Teil war?"

Der Großfürst steckte seinen Kopf zwischen uns und schlug sich lärmend auf die Wangen, die er aufblies:

„Sssst! Sprechen wir von lustigeren Dingen!"

Einige Schritte von uns schmiegte sich Rita mit allen Zeichen des Entzückens an die üppige Brust von Frau Hourloubeyre.

„Schaut euch dieses Mädel an", rief der Großfürst anerkennend. „Das Gesicht ist nicht übel, was? Aber ihr Hauptreiz ist zweifellos ihre Kruppe!"

Inzwischen hatte Philipp dem Deutschen meine Frage wiederholt und dieser entschloß sich, uns zu antworten:

„Ich will gar nicht leugnen," sagte er, „daß wir euch angegriffen haben. Unsere Verteidigung war eben der Angriff. In Belgien ist übrigens eure Reiterei schon vor uns eingerückt . . ."

Ich brach in ein beleidigendes Lachen aus, das ich sofort unterdrückte, als La Tour-Aymon dem Deutschen ohne weiters recht gab. Ich fragte:

„Wenn diese Behauptung richtig wäre, hätte sie doch Deutschland von allen Dächern geschrien."

„Das kaiserliche Deutschland hat dies auch getan", erklärte Weisweiler.

„Und warum nicht eure Republik?"

„Wir haben diese Frage einschlafen lassen und erwarten dafür in anderen Punkten Entgegenkommen. Man wird uns vielleicht nicht zwingen, die sogenannten „Schuldtragenden" auszuliefern!"

„Das werden wir erst sehen."

„Ich gebe zu, daß mich diese Frage persönlich interessiert, denn ich stehe auf der Liste."

Ein ungeheurer Lärm, den die Musikanten zur Begleitung eines One-Step machten, erstickte unsere Unterhaltung. Nur die gewaltige Stimme des Großfürsten konnte sich noch Gehör verschaffen. Und wir erfuhren, wovon die Entscheidung in Rußland im letzten Moment herbeigeführt worden war. Er selbst hatte eines Abends auf dem Schreibtisch seines Cousins, des Zaren Nikolaus, den Ukas liegen gesehen, der die Demobilisierung der russischen Armee anordnete. Der Sekretär, der den Befehl weiterzugeben hatte, war abwesend. Am nächsten Morgen war das Schriftstück verschwunden und blieb unauffindbar.

„Und wissen Sie, meine Herren, wo ich es zwei Monate später zufällig gefunden habe? In meiner Rocktasche!"

Der Großfürst brüllte vor Lachen und warf sich mit solcher Wucht in einen Schaukelstuhl, daß dieser beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Er stieß einen Schrei aus, der das Orchester zum Schweigen brachte.

Nun ließ Philipp selbst verschiedene Serien von Getränken bringen und bewirtete alle. Er beherrschte seine Nerven in einer unglaublichen Weise, hielt die ganze Gesellschaft zusammen und spielte fast die Rolle des Hausherrn und Gastgebers. Zielbewußt warf er stets neuen Zündstoff in unsere Konversation, wenn sie zu verlöschen drohte. Tatsächlich war die allgemeine Hochspannung auf die Dauer nur schwer zu erhalten, drohte gewöhnlichen Jourgesprächen Platz zu machen und schließlich in seichte Scherze und sinnloses Geschwätz auszuarten. Dagegen kämpfte Philipp mit Erfolg an. Hinterhältig berief er sich immer wieder auf den ungewöhnlichen Rahmen unserer Gesellschaft und suchte uns zu erklären, daß unsere Situation, hier auf diesem einsamen Felsen, der sich wie eine Degenspitze gegen den Himmel aufrecke, uns Verpflichtungen auferlege. Er stachelte unser Selbstbewußtsein und unsere Eitelkeit auf, erinnerte uns unaufhörlich an die große Rede Titto Vertescu, der uns die Rolle von Göttern auf dem Olymp zugewiesen hatte. Selbst der Großfürst zeigte sich diesen Argumenten nicht unzugänglich und stellte seine kindischen und lärmenden Späße ein. Um seinen Ueberschuß an Kraft irgendwie zu verwerten, versuchte er, ein Weinglas in der bloßen Faust zu zerdrücken, ein Kunststück, das ihm nicht gelingen wollte.

Es glückte Philipp wirklich, seine Absicht durchzuführen; die Gespräche flammten immer wieder hell auf und führten zu einem unwahrscheinlichen Austausch von vertraulichen Mitteilungen, zu einem Kreuzfeuer von Schmeicheleien und Sarkasmen. Der Deutsche gab eine pangermanistische Tyrade von sich, die mit einer begeisterten patriotischen Ansprache des Generals Lesparrat zusammenprallte. Wortlaut, Stil und Ton dieser beiden Reden waren einander absolut gleichwertig. Auch der General bekannte, daß sein Traum eine wahre nationale Armee, nein, eine militarisierte Nation sei! Als ich den Namen Jaures aussprach, fielen alle über mich her. La Tour-Aymon tat, als wolle er mir ein Glas an den Kopf werfen. Weisweiler hielt einen Trinkspruch auf die Niederlage der Sozialisten, die man ausrotten müsse wie die Ratten . . .

In allgemeiner Einigkeit erscholl stürmischer Applaus. Aber immer wieder, wie durch ein merkwürdiges, geheimes Schuldgefühl in den Vordergrund geschoben, tauchte die Frage auf, was die Ursachen des Krieges gewesen wären.

„Wenn wir schuldig sind," bemerkte Weisweiler in nachgiebigem Tone, „so sagen Sie uns, bitte, wie Sie eigentlich über die Engländer, Ihre Alliierten, denken!"

Die Engländer! ich hatte das Gefühl, daß er vor zurückgehaltenem Hasse gegen die englische Vormacht bebte.

„Unter unserem Dache", sagte der Deutsche plötzlich feierlich, „weilt ein Mann — Sie wissen, von wem ich spreche — der durch eine einzige Geste den Krieg hätte verhindern können!"

(Fortsetzung folgt.)

Der als Zeuge auftretende mißhandelte Polizeibeamte wies nach, daß er erhebliche Verletzungen davongetragen hatte und nach dem Spital gebracht werden mußte. Die beiden Angeklagten erklärten vor Gericht, von dem Schutzmann angepöbelt worden zu sein. Zudem entschuldigten sie ihre Handlungsweise damit, daß sie stark betrunken gewesen sind. Das Gericht sah in dem vorliegenden Falle eine exemplarische Bestrafung am Platze an. Die Brüder wurden wegen Widerstand und Mißhandlung zu je 2 Monaten und wegen Hervorrufung des Menschenauflaufs zu weiteren 14 Tagen Gefängnis verurteilt. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I: Von Sonnabend, den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 2. Februar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21, S.-R. Dr. Proskauer, 3-go Maja 10, Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft, Kattowitz. Der Lesesaal der Bücherei für Kunst und Wissenschaft bleibt Dienstag, den 4., Mittwoch, den 5. und Freitag, den 7. Februar 1930 nachmittags geschlossen.

Zum Bau der Kläranlage. Der Rawaregulierungsverband beabsichtigt mit der Errichtung der großen Kläranlage für Groß-Kattowitz im Monat Mai d. Js. zu beginnen. Man hofft bis zu dieser Zeit die erforderlichen Geldmittel zu erhalten. Vor einigen Tagen begann man mit der Sichtung der eingelaufenen Offerten bezw. Projekte. Es handelte sich um Angebote dreier Firmen, welche die Ausführung der mit dem Bau der modernen Kläranlage verbundenen Arbeiten übernehmen wollen. Die Firma Dorr u. Co. Neuyork reichte drei Projekte ein, welche auf die Summen von 2 641 340 Zloty, 2 326 750 Zloty und 1 937 050 Zloty lauten. Die Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft legte 2 Projekte über 2 989 663 Zloty und 2 534 096 Zloty vor. Es lauteten ferner die Projekte der Firma „Societe d'Epuration d'Assanissement", Paris auf 1 870 315 Zloty, 2 226 100 Zloty, 2 879 690 Zloty und 33 593 855 Zloty. y.

Das neue städtische Müllabfuhrauto. In den nächsten Tagen wird ein zweites Müllabfuhrauto für die Stadt Kattowitz angeliefert werden. Mittels dieses Autos soll die städtische Müllabfuhr nunmehr auch in der Südstadt vorgenommen werden. Es sind bereits eine Reihe von Offerten seitens deutscher Firmen, sowie in Polen ansässiger Firmen, eingelaufen, welche in nächster Zeit überprüft werden. Da man mit der städtischen Müllabfuhr in der Südstadt mit dem 1. April beginnen will, so wird alles in die Wege geleitet, um die Anlieferung des Müllabfuhrautos zu beschleunigen. y.

Provisorische Garagen für die städt. Autobusse. Im Auftrage der Schlesischen Autobus-Liniengesellschaft werden auf dem städtischen Gelände auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz, welches sich gegenüber dem früheren Wojewodschaftsgebäude befindet, eine Anzahl Holzschuppen für die Unterbringung von 30 Autobussen errichtet. Wie es heißt, handelt es sich um provisorische Autobusgaragen. y.

Vom Flugplatz. Der Flugplatz Kattowitz erhält eine Morsesendestation, die z. Z. im Bau ist und von der Warschauer Kommunikations-Zentrale ausgeführt wird. Am heutigen Freitag und morgigen Sonnabend werden bereits die ersten Sendeversuche unternommen. Desgleichen gelangen Mikrophonapparate zur Aufstellung.

Sie „stiebitzten" ein Auto. Unbekannte Täter bestiegen ein vor dem Kaffeehaus „Atlantik" stehendes Personenauto und fuhren mit diesem davon. Die Täter konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Es handelt sich um das Personenauto J. K. 97 687, Marke „DKW" im Werte von 5 000 Zloty. — Vor Spitzbuben ist heutigentags eben nichts mehr sicher. x.

Königshütte und Umgebung

Vielleicht wird es dann anders...

Von freiwilligen und Zwangsversteigerungen kann man täglich an den amtlichen Bekanntmachungstafeln in Königshütte lesen. Auch das städtische Pfandleihamt kündigt wieder eine solche für den 6. und 7 Februar an. Die von der Bevölkerung hinterlegten Gegenstände und Bekleidungsstücke sollen bis zum 3. Februar d. Js. eingelöst werden, sonst verfallen diese der Zwangsversteigerung. Und es wird wieder eine große Anzahl derselben verfallen, weil die in Frage kommenden Personen nicht in der Lage sind, ihr Gut auszukaufen. Das sind Erscheinungen einer bitteren Not unter der Bevölkerung und namentlich unter der Arbeiterschaft. Wenn die Magen in der Familie revoltieren, dann muß die geplagte Hausfrau ihre Sachen versetzen, um den hungrigen Mäulern wenigstens ein Stück Brot für den Erlös kaufen zu können.

Die Arbeitgeber wollen dieses aber nicht begreifen, sie sind immer noch der Meinung, daß die Arbeiterschaft genug verdient. Aber diejenigen, die einigermaßen etwas verdienen, kann man an den Fingern abzählen, die große Masse aber lebt in bittrer Not. Man kann dieses in Königshütte täglich in den Mittagsstunden beobachten, wo abgehärmte Frauen ihre Suppe aus der Volksküche holen. Bei vielen unter ihnen ist dieses in der Familie das einzige warme Essen am Tage, denn etwas anderes, Besseres sich leisten zu können, dafür gibt es kein Geld. Besonders gütig ist ihnen diesen Winter die Natur, die sie vor der grimmigen Kälte verschont.

Die „Kleidung" ist in den meisten Fällen zerlumpt, wie man dieses sehr oft beim Betteln der Kinder in den Wohnungen, Kneipen usw., beobachten kann. Heute guckt die Not und das Elend den Arbeitern aus den Augen, weil der geringe Verdienst kaum zur Bestreitung der Lebensmittel ausreicht. Noch schlimmer ist es bei zahlreichen Arbeitslosen bestellt, die zu hundert auf die Straße gesetzt wurden, an ihre Stelle aber mehr Beamte eingestellt wurden, um die Antreiberei bei den noch Beschäftigten besser besorgen zu können.

Und alles dieses scheint auch zur göttlichen Weltordnung nach ihrer Meinung zu gehören. Anstatt die bestehende Not lindern zu helfen, baut man steinerne Paläste, an denen wir überreichlich haben und keineswegs von einer hohen Kultur zeugen, denn in ihnen erfriert die Menschlichkeit. Aber für solche Zwecke sind immer offene Hände vorhanden, weil man weiß, daß sich dieses zur Erhaltung ihrer Weltordnung tausendfach rentiert. Aber daran ist noch immer die Arbeiterschaft, die von allen Seiten und stets ausgebeutete, selber Schuld. Noch hat sie es nicht begriffen, wie mit ihr Schindluder getrieben wird und leistet ihren ärgsten Gegnern Gefolgschaft.

Vielleicht wird es einmal anders werden, aber wohl erst dann, wenn das Elend, der Hunger, in alle oberschlesischen Kreise, ohne Ausnahme, mit grausamer Brutalität Einzug halten wird.

Von welcher Seite wird die Zufahrt zum Güterbahnhof erfolgen? Vor vielen Jahren konnte die Zufahrt zum Königshütter Güterbahnhof von zwei Seiten erfolgen und zwar seinerzeit von der ul. Florjanska (früher Schlackenstraße) und der ul. Bytomska. Zwecks Erweiterung der Eisenbahngleise und zwecks Verhütung von Unfällen, die damals an dieser Stelle sehr oft vorkamen, wurde die Zufahrt von der Schlackenstraße, jetzt ul. Florjanska kassiert, die tiefliegende Stelle ausgeschüttet und mit einer Mauer versehen, die noch heute die frühere Zufahrt kennzeichnet. Somit verblieb bis zum heutigen Tage nur die eine Zufahrt zum Güterbahnhof von der ul. Bytomska. Infolge des überaus starken Verkehrs nach dem Güterbahnhof ist daselbst ein für die Dauer unhaltbarer Zustand eingetreten, der unter allen Umständen beseitigt werden muß. Wenn schon der Verkehr auf der ul. Bytomska ein besonders starker ist, so wird er hauptsächlich an den Markttagen durch den Fußgänger- und Wagenverkehr noch mehr vergrößert. Selbst der dort aufgestellte Polizeiposten ist oft außer Stand gesetzt, einen unvermeidlichen Verkehrsunfall zu unterbinden. Unter diesen Umständen wurde die Frage aufgeworfen, in welcher Weise sich der dortige Gefahrenherd beheben ließe. Man kam nach verschiedenen Verhandlungen zu der Ueberzeugung, daß dieses nur durch eine Verlegung der Zufahrt zum Güterbahnhof erreicht werden kann. Eine Kommission aus Vertretern des Magistrats und der Eisenbahndirektion besichtigte das gesamte Gelände und legte drei Möglichkeiten vor. Im Zusammenhang damit, wurde das Stadtbauamt beauftragt, entsprechende Projekte auszuarbeiten, und sie zur Auswahl vorzulegen. Das erste Projekt, das nach einem Kostenanschlag von 255 000 Zloty zur Ausführung gebracht werden könnte, sieht wiederum eine Zufahrt von der ul. Florjanska, jedoch weiter entfernt von der früheren dortigen Zufahrt und zwar an der Unterführung. Ein zweites Projekt, eines der praktischesten, sieht die Zufahrt vom städtischen Schlachthof von der ul. Florjanska vor. Die Kosten dieser Ausführung würden etwa 325 000 Zloty betragen. Dieses Projekt hat wegen der vorgesehenen vorteilhaften Anlage die meiste Aussicht auf Annahme und wurde bereits vom Magistrat gebilligt. Das dritte Projekt, daß zur Ausführung eine Summe von 850 000 Zloty erfordern würde, und eine Erweiterung der ul. Florjanska vorgenommen werden müßte, wurde als undiskutabel erklärt, eines Teils wegen der hohen Kosten, anderseits der größeren Unannehmlichkeiten wegen. Das zweite Projekt wird der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt und nach Annahme desselben der Eisenbahndirektion zur Begutachtung übersandt.



Feierschichten auf der Skarboferme. Nachdem die Verwaltung der Skarboferme bereits diese Woche eine Feierschicht eingelegt hatte, sollen in der nächsten Zeit infolge ungenügender Aufträge weitere Feierschichten eingelegt werden.

Verlängerte Verkaufszeit. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamts, können auf Grund der bestehenden Vorschriften und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars, die Geschäfte und Verkaufshallen am Sonnabend, den 1. Februar d. Js., ausnahmsweise bis um 20 Uhr abends offen gehalten werden. — Gleichzeitig wird auf das an diesem Tage bestehende Schnapsverbot hingewiesen, bei Vergnügungen, die an diesem Tage in Sälen abgehalten werden, muß für den Ausschank von Schnaps und Likören eine besondere Genehmigung der Polizei eingeholt werden.

Verkehrsunfälle. Auf der ul. Pudlerska stieß gestern ein Personenauto mit einem Lastwagen zusammen, wodurch beide derart stark beschädigt wurden, daß sie abgeschleppt werden mußten. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Beide Wagenlenker mußten sich nach der Polizeiwache zwecks Aufnahme eines Protokolls begeben. — Auf der ul. Bytomska wurde die 9 Jahre alte Hedwig Scheffczyk von der ul. Bytomska 89 überfahren.

Ueberfall. In der Nähe des Chorzower Bahnhofs wurde ein Arbeiter von 2 Banditen mit vorgehaltenen Revolvern angefallen. Man raubte ihm den Betrag von 27 Zloty. Die Täter entkamen. Sämtliche Polizeistationen sind benachrichtigt worden.

Lasset die Wohnungen nicht allein! Unbekannte Täter drangen mittels eines Dietrichs in die Wohnung des Vinzent Spinczyk in Klimsawiese, an der ul. Galeckiego, ein und entwendeten verschiedene Kleidungsstücke und Schmucksachen. Die Polizei fahndet nach den Tätern und hat bereits Spuren aufgenommen.

Selbstversorger in Bratheringen. Unbekannte Täter drangen, nachdem sie ein Fenster eingeschlagen hatten, in das Innere des Ladens der Heringsräucherei Heimann an der ul. Bytomska ein, entwendeten 15 Büchsen Bratheringe und verschwanden damit unerkannt. Eine Person wurde gestern, unter dem Verdacht den Diebstahl ausgeführt zu haben, von der Polizei festgenommen.

Festnahme. Wegen Diebstahls von 600 Zloty, zum Schaden des Zuckerhändlers Theodor Wlodarczyk an der ul. Sobieskiego, nahm die Polizei einen gewissen Franz K. und Franz B., beide aus Königshütte, fest.

Siemianowitz

Lebenslänglich angestellt. Aus der stattgefundenen Wahl des engeren Betriebsausschusses auf Richterschächte gingen hervor, 2 Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung und 2 Freigewerkschaftler. Das 5. Mitglied ist der Angestellte Wilhelm Jendrusch. Obmann bleibt Sollik. Es ist nun der letzte Wahlakt, welcher erforderlich war, vollzogen. Auf dieser Anlage hat es drei Jahre lang gegen jede Neuwahl Proteste gegeben. Hoffentlich sind nun alle Parteien mit dem jetzigen Resultat zufrieden. Auch der 1. Vorsitzende, Sollik, kann zufrieden sein; seine Amtsdauer läuft nun schon das dritte Jahr. Das dritte Jahr darf er seine Weisheit glänzen lassen und weiter Fett ansetzen. Es hätte für die Freien Gewerkschaften anders kommen müssen, wenn nicht verschiedene Fehler bei der Listenaufstellung gemacht worden wären. Wo ist Blachetzki geblieben? Wie wir hören, besteht die Absicht, den 1. Vorsitzenden, mit Rücksicht auf seine Tüchtigkeit, für Lebensdauer anzustellen (?) und zwar mit Pensionsberechtigung. B.

Bittkow. (Verunglückt.) Gestern verunglückte auf der Maxgrube unser Kolporteur, der als Pfeilerhäuer auf der Grube tätig ist. Dem Genossen Koslowski wurde durch Absetzung der Kohlenwand das Rückgrat gebrochen. Der Verunglückte wurde nach dem Siemianowitzer Knappschaftslazarett geschafft. Wir wünschen dem Schwerverletzten auf diesem Wege recht baldige Heilung!

Myslowitz

Ein N. P. R.-Radca eingesperrt.

Der unbesoldete Stadtrat Lipowicz, Führer der hiesigen N. P. R., wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft vor einigen Tagen verhaftet und dem Myslowitzer Gefängnis zugeführt. Es ist vorläufig noch nicht ganz klar, was der Verhaftete alles auf dem Kerbholz hat, doch soll es sich um Betrug und Wechselfälschung handeln, die ihm zur Last gelegt werden. Lipowicz spielte in den letzten Jahren „Großkaufmann" in Myslowitz. Er hatte in Myslowitz zwei Kolonialwarengeschäfte neueröffnet, diese auch einige Zeit unter seiner Firma geführt, die er aber später an seine Verwandten abgetreten hat. Außer den Kolonialwarengeschäften hat Lipowicz ein Gasthaus betrieben, das er ebenfalls an den Schwager abgetreten haben sollte. Er tätigte größere Einkäufe und sollte die abgenommenen Waren nicht bezahlt haben. Die Lieferanten erstatteten Anzeige, und die Folge davon war der Haftbefehl gegen Lipowicz. Zusammen sollte L. verschiedene Firmen auf obige Art um 20 000 Zloty geschädigt haben. Die Untersuchung dürfte noch weitere Einzelheiten ans Tageslicht bringen, zumal in der Stadt noch die Rede von „Wechselunstimmigkeiten" ist.

Lipowicz war früher ein schlichter Bergarbeiter auf der Myslowitzgrube, konnte sich aber mit seinen Arbeitskollegen nicht vertragen und zog gegen sie das Messer. Dadurch machte er sich auf der Grube unmöglich und durfte sich dort längere Zeit gar nicht zeigen, bis die Arbeitergewerkschaften die Arbeiter beschwichtigt hatten. Lipowicz behagte es auf der Grube nicht lange, und er handelte mit allen möglichen Dingen, bis er „Großkaufmann" wurde. Er schwang sich zum „Führer" der Myslowitzer N. P. R. auf und spielte, mit Hilfe der Sanatoren, eine große Rolle in der Stadt. Seit 1926 war er Stadtrat gewesen und, obwohl sein Rat für die „Katz" war, so ließen sich dabei gute Nebengeschäfte machen, die auch etwas einbrachten.

Der Zusammenschluß der Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz. Ab und zu bekommt man etwas zu hören über den geplanten Zusammenschluß der Schwestergemeinden Rosdzin-Schoppinitz. Aber immer zerschellt diese Angelegenheit am Widerspruch gewisser Kreise, obgleich in wirtschaftlicher Beziehung dieser Zusammenschluß nur zu wünschen wäre. Nun heißt es, daß die deutsche Fraktion der Gemeindevertretung in Rosdzin mit einem Gesuch hervortreten will, nachdem der Zusammenschluß endlich in die Tat umgesetzt werden soll. Ob diese Bestrebung der deutschen Fraktion, die im Angesichte der ewigen Reibereien zwischen den Gemeinden, diesen ein Ende bereiten würde, wirklich von Erfolg gekrönt sein wird, bleibt zu erwarten. Es kann heute schon soviel gesagt werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung sich nach Schoppinitz vorgeschoben hat und dieses für die Zukunft gesichert dasteht. Während vor 10 Jahren die Einwohnerzahl von Rosdzin 12 000 Mark und die von Schoppinitz ungefähr 9000 betrug, ist diese Ziffer zugunsten der Gemeinde Schoppinitz auf 12 000 gestiegen, während andererseits in Rosdzin ein Rückgang bemerkbar ist. —h.

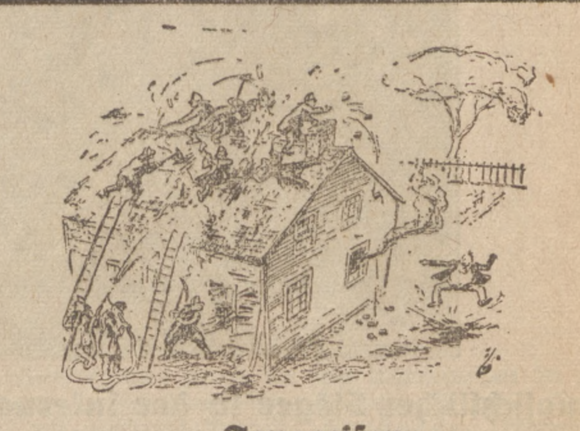
Einbruch in die Konsumanstalt Rosdzin. Zur Nachtzeit wurde in die Konsumanstalt in Rosdzin ein Einbruch verübt. Die Einbrecher entwendeten mehrere Flaschen Branntwein, 13 Kilogramm Wurst, 8 Kilogramm Räucherspeck, 700 Stück Maggiwürfel, 200 Gramm Rauchtabak, 1100 Stück Zigaretten, 3 Dosen Pilze, 4 Heringsdosen, 13 Apfelsinen, 8 Flaschen Wein, ferner mehrere Flaschen Bier und Wein und einige Tafeln Schokolade. Aus der Kasse wurde zudem ein Betrag von 64 Zloty entwendet. Ermittelungen nach den Einbrechern sind im Gange. x.

Pleß und Umgebung

Kostuchna-Podlesie (Gemeindevertretersitzung).

Zu einer ziemlich stürmischen Sitzung fand sich das Gemeinde-Parlament am 27. Januar zusammen. Ausgerechnet an diesem historischen Tage fanden sich sämtliche Vertreter der 9 verschiedenen bürgerlichen Richtungen, die sich bei der Wahl doch gegenseitig so „haßten", einmütig zusammen gegen die Vertreter des sozialistischen Blockes. Galt es doch, bei dieser Sitzung sämtliche Kommissionen zu besetzen. Diese Kommissionen sollen nun die ganze „Arbeit" machen und, wie der Herr Gemeindevorsteher Jarczyk bekanntgab, die Gemeindevertreter nur so jedes halbe Jahr zusammenkommen. Es hatten daher schon vorher sämtliche Vertreter, angefangen von der Sanacja bis herunter zur deutschen Wahlgemeinschaft, die Kommissionsämter unter sich verteilt und haben auch demgemäß gewählt. Die vier Vertreter der D. S. A. P. und P. P. S. wurden auf diese Weise ausgeschaltet.

Unsere Genossen sind nun die ganze Verantwortung los. Jedoch schon bei dieser Sitzung haben sie gezeigt, daß sie von Kultur mehr verstehen, als so mancher der braven Patrioten und nebenbei sich des Vertrauens, das ihre Wähler in sie gesetzt, völlig bewußt sind. So haben sie nach Erledigung der zur Beratung stehenden Punkte ihre Beschwerden vorgebracht. Man hörte dabei haarsträubende Dinge. Unter anderem sollen sogar die Schulen zum Tanzboden gemacht worden sein. Bei dieser Gelegenheit wurde bis früh morgens herumgebummelt. Einige Stunden später (der Raum kann in dieser Zeit nicht gründlich gesäubert werden) kommen die Kinder und sollen nun in dem Alkoholdunst und in der Luft, die noch voller Bazillen steckt, lernen. Jedenfalls versprach der Herr Gemeindevorsteher, in dieser und allen übrigen Beschwerden in Zukunft für Ordnung zu sorgen. Obs wahr sein wird?



Feuereifer

„Halt, halt! Hier unten brennt es doch!"

Nacht in Ungarn

Aus dem aufwühlenden Buche der Sandor Kemeri **„Die Kerker von Budapest“**, das soeben, von Barbusse eingeleitet, im Verlage Kaden u. Comp., Dresden, erschienen ist, bringen wir als charakteristische Probe den nachstehenden Abschnitt.

Nacht der Schrecken, angefüllt mit allen Grauen, Nacht, in der ich mit dem Tod ringe, mich in Krämpfen winde, o dreimal furchtbare Nacht...

Im Schutze der Finsternis bringen die Pronay-Henker wieder einen Sterbenden. Ich begegne ihm auf dem Gang, als ich in die Zelle zurückkehre, und es ist mir nicht möglich, meinen Blick abzuwenden. Während man den Zellenschlüssel herbeiholt, liegt er röchelnd auf seiner Bahre. Ich sehe ein leidvolles Gesicht, einen fleischlosen Kopf, der einem Totenschädel gleicht. Ich glaube, einen Greis vor mir zu haben. Man sagt mir, er sei achtunddreißig Jahre alt. Seine pergamentene Haut spannt sich über den spitzen Backenknochen, die Augen liegen tief in den Höhlen. Ich muß an verschüttete, spinnwebübersponnene Brunnen denken, Lippen hat er nicht gehabt. Ein harter Strich zeigt die Stelle an, die einst ein Mund gewesen. Fast kein Haar mehr. Nur ein paar schütterne Büschel an den Seiten. Sonst ist der von blutigen Malen bedeckte Kopf ganz kahl. Die große Adlernase und die hohe Stirn tragen Brandwunden. Und der fast der Agonie Verfallene fleht unter Tränen, man möge ihm gestatten, seine Frau noch einmal zu sehen. Es ist sein letzter Wunsch. Einem Mörder würde man ihn erfüllen. Seine Frau will er sehen, seine liebe Frau...

Die Wache schlägt mit dem Gewehrkolben an die Türe. Da wir ganz nahe sind, hören wir jedes Wort. „Willst du wohl still sein! Oder soll ich dir Sch.... ins Maul stopfen, elender Judenlümmel? Mach schon, daß du krepierst!“ Der Sterbende gehorcht nicht. Er schweigt nicht, sondern stößt, schluchzend und nach Luft ringend, immer wieder die Worte hervor: „Meine Frau... meine Frau... ich will sie sehen... nur noch ein einziges Mal...“

Emmy schleicht sich leise an mein Bett und flüstert mir ins Ohr: „Ich will versuchen, ob ich ihm helfen kann. Ich tue so, als wollte ich aufs Klosett und sobald die Wache sich entfernt hat, schlüpfe ich in seine Zelle und spreche ihm Mut zu. Ich sage ihm, am Morgen würde die Wache abgelöst und dann sei es möglich, daß sein Wunsch erfüllt werde.“

Ich wage nicht, die Gute zu ermutigen und habe auch nicht das Herz, ihr abzuraten. Ich zittere für sie und überlasse sie bebend ihrem Schicksal. Sie klopft kurz entschlossen an unsere verschlossene Türe. Da niemand kommt, klopft sie stärker. Mein Herz schlägt dabei so heftig, als wollte es hinausspringen. Endlich, nach einer ziemlich langen Weile, läßt sich der Soldat herbei, auf das Klopfen zu reagieren. Er kommt vom hinteren Ende des Ganges, wo er sicher die übliche Kartenpartie mit seinen Kameraden gespielt hat. Der Einsatz, um den es dabei zu gehen pflegt, sind Ohrfeigen, die der Gewinner an die Gefangenen austeilen darf. Unser Pronay-Mann ist gewiß gerade im Vorteil, denn er begrüßt Emmy mit einem Schlag ins Gesicht. „Der Tag ist dir wohl nicht lang genug, daß du auch noch bei Nacht laufen mußt, krätziges Saumensch!“ Und dann läßt er seinen Spielgewinn hageldicht aufs Gesicht der Aermsten prasseln. Sie rührt sich nicht. Still erträgt sie die Mißhandlungen, denn sie hat sich vorgenommen, einem Sterbenden Frieden zu geben. Mir ist sehr schwer ums Herz. Ich sitze aufrecht im Bette, lausche auf jedes Geräusch und bin gespannt, ob das tapfere kleine Ding sein Ziel erreicht. Dabei sehe ich ein kleines Viereck des bestirnten Himmels durch das Gitterfenster...

Wie eine aufgescheuchte Katze huscht Emmy, mit aller Vorsicht öffnet sie die Tür der Zelle gegenüber... Jetzt ist sie bei dem Sterbenden... Sie neigt sich über ihn, spricht ihm Trost zu, sagt, daß sein letzter Wunsch Erfüllung finden solle... Ach, schon dröhnen Nagelschuhe wütend über den Boden... Ich bedecke mein Gesicht.... Armes Kind!... Flüche, Schläge, Schreie schallen... Ich schreie mit; so furchtbar erregt bin ich.

Unsere Türe wird aufgerissen, ein Fußtritt schleudert Emmy mitten in die Zelle. Der Pronay-Mann schäumt vor Wut. „Nicht einmal einen Sterbenden kannst du Schwein in Ruhe lassen? Ich will dir zeigen, wie du dich zu verhalten hast.“ Bei jedem Worte schlägt er sie ins Gesicht. Ich beiße die Zähne zusammen, um meiner Empörung nicht Luft zu machen.

Kaum ist der Henker draußen und hat den Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, stehe ich schwindelnd auf und schleppe mich mühselig zu Emmy, die, ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, leise vor sich hinweint. Ich streichle sie zärtlich und bitte sie, mir zu sagen, was geschehen ist. Sie flüstert mir zu, daß sie einen schmerzenden Schlag aufs Auge empfangen und eine blutende Wunde im Rücken hat. Aber schlimmer als alles sei die Gemeinheit gegen den Sterbenden. Sie habe gerade noch soviel Zeit gehabt, dem Unglücklichen Trost zu spenden, freilich ohne zu wissen, ob er ihre Worte noch verstehen konnte, da hat der Soldat sie fortgerissen und habe etwas getan, wessen ein wildes Tier nicht fähig gewesen wäre... Da der Sterbende dalag und röchelte, trat er an ihn heran und spie ihm in den offenstehenden Mund!

Ein Weinkrampf schüttelte das arme, mitleidige, in seinen zartesten Gefühlen so tief verwundete Kind.

„Meine Frau.... nur noch einmal sehen...“ jammert die verlöschende Stimme weiter.

Endlich graut der Morgen. Die Gitter vor unserm Fenster leuchten golden auf. Wir hören den Lärm der Ablösung. Aber für den Märtyrer gibt es keine Hilfe mehr. Er sieht sein Weib nicht wieder. Er ist am Ziel seiner Leidensbahn.



Der Sturz der Diktatur in Spanien

Der Rücktritt des spanischen Ministerpräsidenten Primo de Rivera, der seit 8 Jahren das Land mit diktatorischer Gewalt regierte, öffnet den Weg zur Rückkehr zu einem verfassungsmäßigen Regime. Es bleibt nun abzuwarten, ob es dem neuen Ministerpräsidenten Berenguer gelingen wird, Spanien vor weiteren Erschütterungen zu bewahren. — Unser Bild zeigt links: Das Gebäude der Deputiertenkammer in der spanischen Hauptstadt; rechts: Das Madrider königliche Schloß; Mitte: Porträt des Königs Alfons V. von Spanien.

Cholera

Von Dr. R. Horst.

Seitdem in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Cholera in Hamburg gewütet hat, wo heute noch unabsehbare Reihen von Gräbern Zeugnis für die Unbarmherzigkeit dieser Seuche ablegen, haben die sanitären und hygienischen Schutzmaßnahmen in Deutschland sich so sehr entwickelt, daß wir keine wirklichen Cholera-Epidemien in Deutschland mehr erlebt haben, sondern nur noch wenige Einzelfälle von Choleraerkrankung, die — vielleicht, weil sie nicht rechtzeitig behandelt wurden, — ein oder zwei in der Umgebung des Erkrankten Lebende mitansteckten.

Welche Fortschritte die Hygiene in dieser Beziehung seit einigen Jahrzehnten gemacht hat, erkennt man so recht, wenn man sich einmal von einem alten Hamburger aus der Zeit der Cholera-Epidemie erzählen läßt. Lag damals in einem Hause ein Cholerakranker, so lief alles, was nicht zur Familie gehörte, in den ersten Monaten aus dem Hause. Die Apotheken stellten die Medizinen vor die Haustür auf die Erde und erwarteten die Bezahlung, bevor sie die nächste Medizin lieferten, in Geldstücken, die in eine kleine Schale mit Sublimatlösung gelegt wurden. — Die Krankenhäuser, nicht auf diese Massen von Einlieferungen eingerichtet, waren innerhalb weniger Tage gänzlich überfüllt; Aerzte und Pflegepersonal leisteten Uebermenschliches. Rings um Hamburg lag ein Quarantänegürtel. Trotzdem versuchten viele, die nur irgend die Mittel dazu auftreiben konnten, zu fliehen. Aber alle in der Nähe von Hamburg liegenden Städte waren auf der Hut, weil sie bei jedem Zureisenden fürchteten, er könne aus dem Choleragebiet kommen.

Der Grund der Epidemie war in Hamburgs mangelhafter Kanalisationsanlage zu suchen. Sämtliche Hamburger Wohnungen besaßen sogenannte Wasserkästen, in denen das Wasser tagelang stand, ehe es benutzt wurde, und wo es sich so langsam erneuerte, daß die Größe der Wasserkästen eben für mehrtägigen Bedarf ausreichen mußte.

Die Cholera ist schon 400 v. Chr. von Hippokrates beschrieben worden. Sie ist ursprünglich aus dem Delta des Ganges nach Italien eingeschleppt worden. Daher nannte man sie früher vorwiegend die asiatische oder indische Cholera, im Gegensatz zu der einheimischen, ebenfalls nicht ungefährlichen, aber ganz andersartigen Darmkrankheit, dem Brechdurchfall, „cholera nostras“, der hauptsächlich bei kleinen Kindern vorkommt.

Der berühmte Forscher Robert Koch hat etwa 1884 die Erfahrungen aus seinen Cholerastudien am Ursprungsort selbst bekanntgegeben. Er hat nachgewiesen, daß sich bei allen Cholerakranken regelmäßig ein bestimmter, besonderer Mikro-Organismus ist der Cholera-Bazillus (cholera vibrio), der auch seiner Gestalt wegen Komma-Bazillus genannt wird.

Erst nach der Feststellung des eigentlichen Krankheitserregers konnte man eine wirksame Bekämpfung der Seuche beginnen. Bis dahin war man eigentlich machtlos gegen die Cholera-Verbreitung und nahm zu irgendwelchen, häufig wirkungslosen Mitteln, seine Zuflucht. Die Cholera-Bazillen halten sich im Darm des Kranken auf, wo sie sich außerordentlich stark vermehren. Sie scheiden Giftstoffe aus, die den Menschen krank machen, große Schmerzen verursachen und meistens binnen wenigen Stunden tödlich wirken. Mit den Ausscheidungen verlassen sie den Körper des Kranken. Der Mund ist die Eintrittspforte für Neu-Erkrankungen. Von da finden sie ihren Weg in Magen und Darm. Infektion findet durch Berührung infizierter Gegenstände oder Ausscheidung des Kranken statt. Der häufigste Uebertrager des Komma-Bazillus ist infiziertes Trinkwasser. Wahrscheinlich spielen auch Fliegen eine Rolle bei der Infektion von Nahrungsmitteln.

Genau wie beim Typhus gibt es bei der Cholera die sogenannten Bazillenträger. Das sind Personen, die, ohne jemals selbst erkrankt gewesen zu sein, einen ständigen Infektionsherd bilden, da sie dauernd Krankheitskeime in ihrem Körper beherbergen und sie ständig ausscheiden. Auch ein ehemals Cholerakranker kann zu einem solchen Bazillenträger werden, wenn nach erfolgter Genesung weitere Bazillen, die ihn selbst nicht mehr schädigen können, in seinem Körper verbleiben. Es kann zwar, ohne daß Bazillen in den Körper gedrungen sind, nicht zu einer Choleraerkrankung kommen, es muß jedoch nicht jeder eingedrungene Bazillus die Cholera hervorrufen, da der Körper z. B. in der Magensäure eines seiner natürlichen Abwehrmittel gegen die Cholera hat. — Ein absolutes Volksmärchen ist die Choleragefahr, die in dem Essen von rohem Obst liegen soll. Man kann nicht durch das Essen von rohem Obst cholerakrank werden, man kann nur durch das Essen infizierter Nahrungsmittel — ob Obst, ob etwas anderes, ist gleichgültig — selbst infiziert werden. Allerdings hat insofern die Vorstellung von der Gefahr des Genusses unreifen Obstes etwas für sich, als dieses die Ursache für Darmstörungen sein kann, die ihrerseits Disposition zu Darmkrankheiten wie Cholera, Typhus oder Ruhr hervorrufen. Mit der Disposition, d. h. mit der Empfänglichkeit, muß man aber bei allen Infektionskrankheiten rechnen.

Falls bei uns heute auch nur ein vereinzelter Cholerafall auftritt, ist sowohl der Arzt wie der Haushaltungsvorstand von Gesetzes wegen verpflichtet, der zuständigen Gesundheitsbehörde diesen Seuchefall anzumelden. Diese hat dann Sorge für die notwendigen Isolierungs-, Schutz- und Abwehrmaßnahmen zu treffen. Im übrigen ist in ganz Europa heute ein so ausführliches Isolierungs- und Meldesystem für das Auftreten derartiger Erkrankungen eingeführt, daß es recht leicht ist, durch strenge Kontrolle sowohl der einlaufenden Schiffe wie Eisenbahnen die Gefahr einer Einschleppung zu beseitigen.

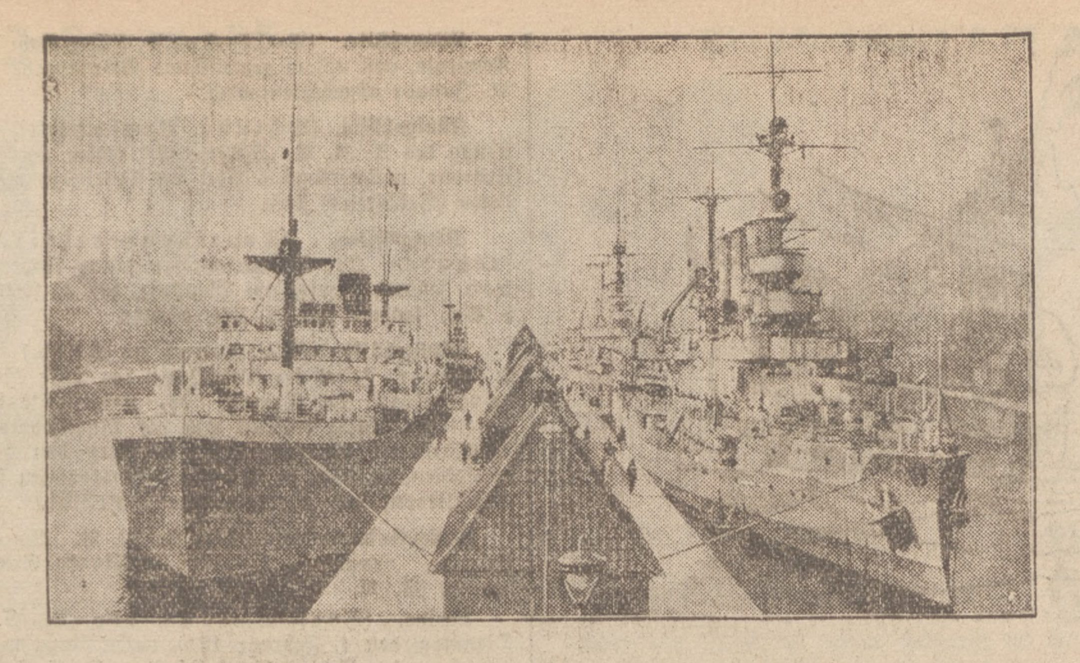
Krieg und Frieden...

Ein witziger Vorfall hat sich unlängst in einem Gouvernements des russischen Uralgebietes zugetragen. Alle Einwohner eines und desselben Dorfes sind aus ihrem Dorf ausgezogen und haben sich ein paar Werst weiter wieder angesiedelt. Und das kam so: Das Dorf hatte 26 Familien, die sich nicht zum besten vertrugen. Zwar war die eine Partei an Zahl wesentlich stärker als die andere, aber die kleinere Gruppe scheint entschieden „kriegstüchtiger“ gewesen zu sein. So ergab es sich bei einem Generalstreit (Streit, lieber Setzer, nicht Streik!), daß die Wenigen die Mehreren jämmerlich verhauten. Die Mehreren fürchten nun wohl, das könne sich noch öfters wiederholen, jedenfalls räumten sie in der Nacht nach der großen Schlacht ihre Behausungen und zogen mit Kind und Kegel einige Werst weiter, wo sie sich wieder ansiedelten. Nun kommt der Witz der Angelegenheit: die Wenigen, die so siegreich das Schlachtfeld behauptet hatten, begannen sich ohne ihre Genossen bald recht einsam zu fühlen. Sie schickten nach kurzer Zeit Unterhändler aus, um den Frieden und die Eintracht wiederherzustellen, und schon nach einem Jahr folgten sie den Mehreren in ihre neue Siedlung nach. Das alte Dorf liegt nun verlassen und verödet und harrt derer, die nach den feindlichen Siedlern kommen. — — —



Voraussichtlicher Sieger in der internationalen Auto-Sternfahrt nach Monte Carlo dürfte das deutsche Paar (von links) Burggaller und Bernett sein. (Anschließend zwei weitere deutsche Fahrtteilnehmer, Battre und Krämer.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Hochbetrieb im Kaiser-Wilhelm-Kanal

Ein interessantes Bild von dem lebhaften Durchschleusungsverkehr im Nord-Ostsee-Kanal. Man sieht in der Holtauer Schleuse rechts die Linienschiffe „Hessen" und „Elsaß", links Handelsschiffe.

Ein von Vampiren ausgesogenes Volk

Einen Stamm, der sich auf einer Stufe tiefen Verfalls befindet, hat der Forschungsreisende Dr. J. Zozaya in einem der am wenigsten bekannten Teile der Welt, in den Bergen von Oaxaca entdeckt. Diese Indianer wohnen in einem völlig abgeschlossenen Gebiet, das von der nächsten Kulturstätte, Mexiko-City, weit entfernt liegt. Viele leiden bereits im jugendlichen Alter an Blindheit, und in vielen Dörfern wurden Kinder von 14 und 15 Jahren gefunden, die bereits einen gealterten Eindruck machten und ganz oder teilweise blind waren. Dieser degenerierte Stamm kam dem weißen Forscher mit großer Unterwürfigkeit entgegen; sie ließen alle Untersuchungen geduldig mit sich vornehmen und sich auch Blutproben abnehmen. Dr. Zozaya, der in diesem Volk ein trauriges Beispiel für das Ueberleben der Schwachen findet, nimmt an, daß dieses unglückliche Volk durch die Vampir-Fledermäuse so geschädigt worden ist, die das ganze Gebiet verpesten. Von diesen Fledermäusen, die den Anlaß zu den Vorstellungen von den fabelhaften Vampiren gegeben haben, ist erst in jüngster Zeit, besonders durch den Zoologen William Beebe, eine genaue Beschreibung gegeben worden. Die Vampirfledermaus ist für ihre gräßliche Lebensform vorzüglich ausgestattet. Ihre Schnauze ist kurz, während ihre Zähne, die sich von denen der andern Fledermäuse unterscheiden, eigenartig gestaltet sind. Die Backenzähne sind verkümmert, aber die vorderen Packzähne und die Schneidezähne sind außerordentlich breit und haben scharfe Schneiden wie Meißel; mit ihnen können die Tiere die Haut des Opfers rasch entfernen, bis sie zu den Blutgefäßen gelangen. Auch ihre inneren Organe sind ihrer Lebensweise angepaßt. Der Magen hat nicht die gewöhnliche Birnenform der meisten Säugetiere, sondern ist in eine Röhre auseinandergezogen, da für das Blut, von dem sie sich nähren, wenig Verdauung nötig ist, so daß es bald in die Eingeweide des Vampirs gelangt. Diese Fledermaus ist nicht über drei Zoll lang und lebt in einem großen Gebiet, das sich durch Mittelamerika bis nach Südbrasilien erstreckt. Die Tiere leben ganz so wie die anderen Fledermäuse, hängen den Tag über mit dem Kopf nach unten in hohlen Bäumen, aber bei Beginn der Dunkelheit fliegen sie aus und suchen ihre Opfer, besonders unter Menschen. Beebe, der auf einer seiner Expeditionen nach Brasilien diese Fledermäuse studiert hat, machte Versuche über ihre Fähigkeit, die Haut zu „punktieren". Er schlich sich an seine Kameraden heran, wenn sie in tiefem Schlaf lagen, und versuchte, ihre Zehen mit den feinsten Nadeln zu punktieren, um sie nicht aufzuwecken. Aber sie wachten stets sofort auf, während sie zu derselben Zeit von den Vampiren ihres Blutes beraubt wurden, ohne auch nur das geringste im Schlaf zu spüren. Beebe glaubt, daß die Fledermaus ihr Opfer durch Bewegungen der Flügel in einen besonders tiefen Schlaf „einlullt". Der Vampir ist eine furchtbare Geißel für die Bewohner der Gegenden, in denen er lebt, und ein Beweis dafür ist der Zustand dieses neu entdeckten Stammes, der von ihnen tatsächlich ausgesogen worden ist.

Trotzki auf der Insel

Von Emil Ludwig.

Wenn es keine gäbe, so würde man Inseln für Verbannte konstruieren; diese Art Gefängnis hat den Ehrgeiz und die Möglichkeit, human zu sein, aber sicher; man braucht nur aufzupassen, daß die Affäre von Elba sich nicht bei kleineren Größen wiederholt. Die Prinzeninseln haben die Seufzer von Sultanssöhnen und von ihren Geliebten gehört, leider getrennt, denn es gibt mehrere, und die meisten Verbannten brachten hier entweder ein einsames Leben zu, weil sie ein Liebesleben wollten, oder ein Haremsleben, weil sie dessen müde waren und die Macht suchten. Daß aber ein Revolutionär aus dem Auslande hierher verschlagen wurde, ist neu, und es ist eine rechte Schande für Europa. Die Türken haben ihre traditionelle Gastfreundschaft, die sie mit den Schweizern gemein haben, besser bewährt als wir alle.

Trotzki ist formell frei und geht im Winter nur deshalb nicht nach Stambul zurück, weil er Unbequemlichkeiten meiden möchte; übrigens ist eine sterbende Stadt unfreundlicher als ein schlafender Badeort, und solche Monomanen fragen nicht nach den Zerstreuungen Europas.

Ich fuhr zu ihm unter dem Eindruck seines Buches, das alle Memoiren nach dem Kriege, Churchills ausgenommen, in den Schatten stellt. Ein großer Schriftsteller hat hier sein phantastisches Leben so geschildert, daß ich nicht begreife, warum man noch immer Romane liest oder gar schreibt. Das Buch fängt an wie von Hamsun und endet wie ein dritter Akt, denn der Autor, der „Mein Leben" darüber schreibt, scheint weder gesonnen noch gemacht, hier abzuschließen. Er hat es, wie er erzählte, in Sibirien zu diktieren begonnen und dann, besonders die Jugend, wieder gekürzt. Auf diese Art sollten Memoiren, die meist zu weit schweifen, immer geschrieben werden: denn ein Maß ist schwer zu fassen und zu halten, wo ein Uebermaß von Erinnerungen den Schreibenden aus seiner gewohnten Distanz lockt. Trotzdem war dieser Autor erstaunt, als ich ihm sagte, das Buch müßte ihm ein Asyl in Europa eröffnen.

Das ist eine alte, türkische Holzvilla, hinter einem Gemüsegarten, am Ufer des Marmara-Meeres; die Kahlheit gähnt von allen Wänden, und auch das Zimmer, in dem er arbeitet, drei große Fenster ohne Gardinen, ein Tisch inmitten als Schreibtisch benutzt, drei wacklige Stühle, hat als einzige Ausstattung eine große Karte von Asien. Menschen, die 30 Jahre Ausland, Flucht, Verborgenheit, Flucht, Gefängnis, Flucht, Verbannung, Flucht hinter sich haben, die niemals eigentlich Eigentum besaßen, deren Kinder zwischen den Zufällen einer leidenschaftlich antisozialen Existenz aufwuchsen, bemerken die Kargheit nicht mehr und verlieren kein formelles Wort über diese Exterieurs. Bücher, Zeitungen, Zeitschriften; das ist ihr Hausrat, aber auch der schwillt an und schwindet, alle Zärtlichkeiten gepflegter Erinnerung muß ihnen fremd bleiben.

Nach allem, was er erlebt und in seinem grandiosen Buch geschildert hat, überrascht Trotzki durch die volle Gesundheit, Frische und Ungebrochenheit eines Fünfzigjährigen. Wie er, mittelgroß, in einer einfachen, sehr sauberen blauen Jacke dasteht, körperlich gepflegt, in vollem, eben ergrauendem Haar, könnte man ihn, mit dem klugen Blick aus scharfen, blauen Augen, für einen Gelehrten halten, der sein Gemüse baut und fischen geht, denn da steht die Angel mit einigen speziell hier gebräuchlichen Haken, und das ersetzt ihm die Jagd; sonst gibt es nur die Presse aller möglichen Sprachen. Die schweigende, blonde, zurückhaltende Frau und ein erwachsener Sohn scheinen die einzigen Begleiter, denn auch der braune Hund, in dem so viele Rassen sich mischen wie auf der Galatbrücke drüben, gehört dem Gärtner.

Vielleicht ist es diese Epoche, von ihm durchaus als Zwischenspiel verstanden, die ihm den betrachtenden Charakter verleiht; manchmal aber läßt ein heftiger Blick oder ein Gestus seiner auffallend schönen Hände den Mann des Willens wieder erscheinen, der jetzt feiern muß. Ich habe ihn — wie die meisten Diktatoren — im Gespräch duldsamer, vielseitiger gefunden, als sich die Welt den „blutigen Trotzki" malt, und wohl auch aufgeschlossener, als ihn seine Untergebenen kannten. Eine völlige soziale Reife, eine Höflichkeit, ja gewisse zeitweilige Verlegenheit zeigen aufs neue, wie töricht die Charakteristiken bleiben, die überall Typen schildern und durch Verallgemeinerung den Schöpfer und die Geschichte beleidigen.

Hat man zu westlichen Staatsmännern in ihren geschützten Amtszimmern oder geschmückten Botschaften viel Unsinn und noch mehr Wichtigkeit erlebt, mit der sie ihre Schwäche übermänteln, so staunt man doppelt über Logik, Mut und Sicherheit, mit der dieser Mann des Ostens, machtlos, verbannt, geschlagen, nichts als die Zukunft bespricht und wohl auch nur sie betrachtet.

Trotzki denkt in Erdteilen und Jahrzehnten und kam in drei Stunden nur selten, nur auf direkte Fragen, und auch dann mit voller Kälte, auf seine Gegner zu sprechen. Eigentlich sieht er die Welt wie ein Oekonom an, der Staatsmann ist, nicht wie ein Politiker und gar nicht als Parteimann; die doktrinäre Verbohrtheit, die ich in Moskau bei den meisten Führern fand, ist ihm fremd, er schleudert einem nie die rote Phrase zu und spricht, wenn ich mich auf die „Rote Fahne", die vor ihm liegt, oder auf die russische Einleitung zu einem meiner Bücher berufe, geringschätzig von solchen leeren Repetitionen der Doktrin:

„Das ist es gerade, was unserer Sache schadet. Da sich die Machthaber von heute nicht genug fortentwickeln, dulden oder schaffen sie auch im Auslande nur Schüler und Trabanten."

„Ich denke, der Kurs ist scharf?"

Er zeichnet die Kurve auf ein Papier: „Das sind Nebenkurven, die gelegentlich etwas ansteigen. Die Grundlinie geht dennoch bergab."

Ich frage ihn nicht erst nach der verrückten Meldung, ob er sich „unterworfen"; aber von denen, die es taten, sagt er, sie verlieren für immer ihren Einfluß, denn daß vergißt die Masse nie. Seine eigene Partei nennt er überall zerstreut, daher schwer abzuschätzen.

„Und wann könnte sie sich sammeln?"

„Bei irgend einem objektiv neuen Anlaß, etwa in einem Kriege oder einer neuen Intervention Europas, das aus der Schwäche der Regierung Mut schöpfen könnte."

„Dann würde man aber gerade Sie nicht herauslassen, wenn jene Sie hereinlassen möchten."

Pause der Verachtung. „Ach, da würden sich wohl Wege finden." Jetzt lächelt sogar die Frau.

Trotzki studiert Geschichte der Revolution und scheint darüber schreiben zu wollen. Mit Recht lehnt er Taines Theorien ab, die Folgerungen aus der großen Revolution zogen, kaum, daß sie vorüber ist, und als ich erwähnte, daß a la longue meistens etwas anderes herauskommt als geplant wurde, gibt er's mit überraschendem Freimut zu:

„Vielleicht bildet sich einmal manches zurück, von dem, was wir unternommen haben; kann sein, daß wir sogar einmal einen Zaren wiedersehen. Aber die großen Akzente sind nicht mehr zu verlöschen. Der Boden ist den Feudalen genommen und den Bauern gegeben: da kommt keine Reaktion zugunsten von ein paar hundert Edelleuten: nie wieder! Das könnte auch der zweite Schub nicht wieder verlieren, der jetzt — wie immer — nach dem ersten regiert und gern haltmachen möchte, um seiner Ruhe willen."

Weltpolitisch ist ihm der Trubel überall erwünscht, denn wenn Trotzki auch nicht die Weltrevolution doktrinär verkündet und dieses Wort überhaupt vermeidet, so erhofft er doch, offenbar in später Zeit, nach neuen Krisen jenen Fortgang seiner Bewegung, den dies Jahrzehnt verweigert hat. Der Börsenkrach in Amerika, den er einige Monate vorher in der „Nation" angekündigt hatte, scheint ihm Auftakt zu einem Industriekrach, dessen Folgen Europa mit Waren überschwemmen werden; er sieht ihn „in etwa zwei Jahren, vielleicht auch vorher" kommen. Deshalb erscheint ihm auch Macdonalds Reise und Verständigung mit Hoover nicht friedlichen, sondern nur Zwecken der Sicherung zu gehören, und er spottet über diese Konferenzen, in denen zwei Weltmächte sich um 30 000 Tonnen zanken, die sie mehr haben wollen, während sie in Friedenstränen schwimmen.

„Und Ihre Rote Armee?"

„Wir haben aufrichtig Abrüstung angeboten. Solange wir sie nicht erlangen, müssen wir uns genau so schützen wie die andern. Kann nicht irgendein neuer Denikin kommen?"

So kehren die alten Motive im radikalsten Osten wieder, mit denen der Westen „sich und die Jungens ennüjiert", und noch immer ist kein Ende abzusehen. Reist man durch diese weiten, stillen Länder des Orients, sieht Bauern und Hirten wie einst an der Arbeit, oder doch fast wie einst, so fragt man sich zuweilen zynisch oder resigniert, ob der ungeheure Aufwand von Energie und Geist, der Kampf des guten Willens mit dem besseren Willen, dieser materialistische Idealismus mehr sei als ein großes Spiel.

Er ist es. Aber die Opfer sind groß und diese Epoche der Revolutionen zieht sich erschreckend in die Länge. Männer wie Trotzki haben ihr Leben hundertmal gewagt, und als er das Datum erfragt, um etwas auszurechnen, sagte er leise:

„Wir sind ganz allein hier. Niemand kommt. Seit Webbs Besuch im Sommer sind Sie der erste. Da verliert man in der Arbeit das Gefühl der Zeit. Wir sind Nomaden, wissen Sie?"

Er sagt diese zufälligen, kleinen Dinge, auf die so viel mehr ankommt als auf ökonomische Theorien, mit der Festigkeit eines tätigen, rastlosen Mannes, dem eine lange Atempause, ohne Gesichter, Akten und Fragen, eben recht war; nur darf sie nicht zu lange währen. Denn der Schwimmer am Meeresstrande blickt doch sehnsüchtig aus nach einem belebteren Ufer.

(Berliner Tageblatt.)



Die ungarischen Tischtennis-Weltmeister

Die vom 21. bis 27. Januar in Berlin ausgetragenen Tischtennisweltmeisterschaften zeigten die hohe Ueberlegenheit der ungarischen Teilnehmer, die sämtliche Meisterschaften gewannen. Die Sieger waren (von links) Fräulein Sipos (Damendoppel), Frau von Mednyanski (Dameneinzel, Damendoppel und gemischtes Doppel), Szabados (Herrendoppel und gemischtes Doppel), Barna (Herreneinzel und Herrendoppel).

Erneute Zusammenstöße in Hamburg

Hamburg. Nachdem am Donnerstag nachmittag die Ruhe in Hamburg vorläufig wieder hergestellt war, kam es abends zwischen 10 und 11 Uhr zu erneuten Zusammenstößen. In der Wexstraße war ein großes Hindernis aus Planken und Steinen errichtet. Als die Polizei eingriff wurde sie beschossen und war gezwungen euch ihrerseits von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Ob Verletzte dabei zu verzeichnen sind, war bisher nicht festzustellen. Bei den Zusammenstößen wurden etwa 20 Personen verhaftet.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 16,25: Jugendstunde. 18: Kinderstunde. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 22,35: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 16,25: Vorträge. 18: Kinderstunde. 19: Verschiedenes. 20,15: Vorträge. 20,25: Unterhaltungskonzert. 22: Vortrag. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 1. Februar 1930. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Die Filme der Woche. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,10: Der Laie fragt. 18,40: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 19,30: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.30: Kabarett. 20,10: Hans Bredow-Schule: Kulturgeschichte. 20,30: Uebertragung nach Berlin: Heitere Musik. 22: Die Abendberichte. 22,15—2: Uebertragung aus Berlin: Opernball der Staatsoper.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 4. Februar, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsratbüro ein Vortrag des Genossen Okonsky statt. (Thema über Staatsformen und Volksnotwendigkeiten.) Da der Referent an dem letzten Vortrag nicht zur Stelle war, da er verhindert gewesen ist, so wird derselbe an dem jetzigen Vortrag ganz bestimmt erscheinen.

Friedenshütte. Am Freitag, den 31. Januar, abends um 6 Uhr, findet bei Machulez ein Vortrag über „Gewerbe und Arbeiterschutz" statt. Referent: Genosse Kuzella.

Siemianowitz. Der für Freitag, den 31. Januar, angesagte Vortrag fällt aus. Am Sonntag, den 2. Februar, abends um 5½ Uhr, wird ein heiterer Abend veranstaltet von Herrn Lehrer Lamozik. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Mitgliedskarten sind mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 1. Februar, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Koll. Kuzella über „Gewerbehygiene und Arbeiterschutz" statt.



Polarforschung im Rundfunk

„Wenn meine Hörer heute abend wüßten, wie einem hier am Südpol wirklich zumute ist!"

Versammlungskalender

Achtung Kollegen und Kolleginnen des D. M. V. Kattowitz!

Sprechstunden finden in unserem Büro in Kattowitz im Zentralhotel, Zimmer Nr. 34, statt: Jeden Dienstag von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr. Jeden Sonnabend von 10 bis 13 Uhr. Jeden Sonntag, nach dem 1. und 15. jeden Monats, von 10 bis 13 Uhr. Die Ortsverwaltung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Sonntag, 2. Februar 1930: Spielabend.

Alle Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, ½8 Uhr ab, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 31. Januar: Theaterprobe.
Sonnabend, den 1. Februar: Zusammenkunft Rote Falken
Sonntag, den 2. Februar: Heimabend.

Kattowitz. Holzarbeiter. Am Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 15, unsere Mitgliederversammlung statt.

Bismarckhütte. Der „Volkschor", früher Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger", veranstaltet am Sonntag, den 9. Febuar, nachmittags 5 Uhr, im Saale bei Brzezina einen „Bunten Abend", bestehend aus Tendenz- und Volksliedern. Als Sopran- und Tenor-Solist wirken zwei bekannte Sänger mit Liedern teils ernster, teils heiterer Kompositionen mit. Anschließend wird eine heitere Komödie aufgeführt, verfaßt von einem Sänger des Volkschors. Der bisherige Ruf des Volkschores bürgt für einen genußreichen Abend. Niemand von unseren Gewerkschaftlern und Parteigenossen darf an diesem Abend fehlen.

Josefsdorf. Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. des Ortsvereins Josefsdorf statt. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Volkschor.) Allen Sgb. und Sgschw. zur Kenntnis, daß unsere gemeinsame Gesangprobe am Freitag, den 31. Januar abgehalten wird.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Mitgliedersitzung des A. R. V. „Solidarität" findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer des Dom Ludowy (Volkshaus) statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Die Februar-Versammlung findet nicht am Mittwoch, sondern bereits am Dienstag, den 4., statt. Und nicht um 8 Uhr, sondern um 7 Uhr abends.

Königshütte. (Karneval in Köln.) Sonnabend, den 1. Februar, findet im Volkshaus das erste diesjährige Karnevalvergnügen im Rahmen der Ueberschrift statt. Da dieses Vergnügen einzig dasteht und die Eintrittspreise den heutigen Verhältnissen angepaßt sind, so wäre den Vergnügenlustigen empfohlen, dasselbe zu besuchen. Einladungen sind noch bei den Mitgliedern der „Naturfreunde" erhältlich.

Hohenlinde-Hubertushütte D. M. V. Am Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr, bei Kuklinski, Generalversammlung des D. M. V.

Lipine. (Versammlung der D. S. A. P.) Am Dienstag, den 4. Februar 1930, nachmittags um 6½ Uhr, Versammlung der Freien Gewerkschaften, D. S. A. P. und Frauengruppe im Saale b. Machon. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Siemianowitz. (Metallarbeiterverb.) Am Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Kozdon die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Nikolai. Die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft" statt. Referent: Genosse Kowoll.

Chropaczow. (D. S. A. P.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Spruß, ul. Koscielna. Referent: Gen. Matzke.

Kostuchna. (Bunter Abend.) Am Sonnabend, den 8. Februar, abends 7 Uhr, veranstalten die „Freien Sänger" im Saale des Herrn Christ einen „Bunten Abend". Außer gut gewählten Liedern, kommen Sologesänge und Duette zum Vortrag. Hierzu sind die Sangesschwester Pieczonkowski-Königshütte (Sopran) und Sangesbruder Groll-Kattowitz (Tenor) gewonnen worden. Der übrige Teil wird durch humoristische Vorträge ausgefüllt. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern im Vorverkauf und an der Kasse für 1 Zloty zu haben. Im Anschluß „Tanz".

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referent: Genosse Matzke. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9 Uhr, im bekannten Lokale Mitgliederversammlung. Ref. Gen. Kowoll.

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P. u. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei Kotyrba. Referentin Genossin Kowoll. Anschließend Vortrag über „Volkswirtschaftliche Bedeutung höherer Löhne". Dazu laden wir die Gewerkschaftler mit ihren Frauen ein. Nachher Familienabend.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet in Nickischschacht im Schlafhaus bei Knosalla, im Vereinszimmer, eine Generalversammlung der Freidenker statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.